

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 75 Pfennig  
pro Quartal zzgl. Postgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Heußleigstraße 80, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,  
für Verbandangehörige 10 Pf.  
Privatangelegenheiten ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 20

Stuttgart, den 19. Mai 1900

16. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Der **Ausschuß**, welcher laut Bestimmung durch den Verbandstag seinen Sitz in Berlin hat, setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Karl Schulze, Vorsitzender,  
D. Schewe,  
P. Siegerist,  
Th. Böcker,  
L. Woller.

Adresse: Karl Schulze, Berlin SO., Rannun-  
straße 66, Quergebäude III.

Als Ganbevollmächtigte werden ernannt:  
**Gau IV** (Vorort Hannover): W. Harber,  
H. Hochschild, Sorge.

Adresse: Wilh. Harber, Hannover, Seydlitz-  
straße 11 I rechts.

In den Zahlstellen Neu-Kuppin und Neut-  
lingen kann von jetzt ab Arbeitslosenunterstützung  
bezogen werden.

Ausgeschlossen wurde in Berlin der Buch-  
binder Mag. Helfer, geboren zu Neubitz am  
30. August 1875, Buchnummer 17207.

### Der Verbandsvorstand. I. A.: A. Dietrich.

## Wo steckt das Uebel?

Man mit zugeknöpften Taschen,  
Dir thut Niemand was zu Lieb';  
Hand wird nur von Hand gewaschen,  
Wenn Du nehmen willst, so — gib!

Die lauen Mitglieder sollten es sich merken und den noch fernstehenden Berufsangehörigen soll es zur Beherzigung ganz besonders nahe gelegt werden, was über die Ursachen ihres gleichgiltigen Verhaltens zur Organisation und die Gefahren, welche für sie selbst aus ihrer Gleichgiltigkeit erwachsen, in nachfolgenden allgemein gehaltenen Ausführungen gesagt ist.

Ueber Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation wird genug geschrieben und gesprochen; in fast allen Versammlungen wird deren Wert, deren Bedeutung für die Arbeiter und Arbeiterinnen auseinandergesetzt, und man kann annehmen, daß in der industriellen Arbeiterschaft nur ganz Wenige noch nicht gehört oder gelesen haben werden, daß ihr Wohl und Wehe in der Gegenwart und Zukunft davon abhängt, ob sich die Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlich organisieren oder nicht. Wenn dennoch nur ein so geringer Theil der Arbeiter dauernd der Berufsorganisation angehört, so liegt dies nicht daran, daß die Außenstehenden es nicht glauben oder nicht wissen, sondern an der Gleichgiltigkeit, an der Interesslosigkeit so vieler Arbeiter und Arbeiterinnen für alles, was nicht mit augenblicklichen Freuden oder Weiden zusammenhängt. Da kann man mit Engelszungen reden und den Leuten sagen, daß die einfache Pflicht der Selbsterhaltung sie zur Solidarität und Wahrung der ge-

meinsamen Interessen ruft, so werden sie es nicht beherzigen, nicht danach handeln, weil die Erfolge der gewerkschaftlichen Organisationen, so lange sie noch schwach und arm sind, nicht gleich sichtbar zu Tage treten und im gewerkschaftlichen Leben und Wehen auch nicht jener Reiz liegt, an welchem die heutige Gesellschaft, ob Arm oder Reich, so sehr gewöhnt ist.

Glauben, verstehen und begreifen, ach ja, warum denn nicht, aber befolgen, danach handeln, für die gewerkschaftliche Idee arbeiten, materielle Opfer bringen, das ist viel schwerer; man hört den Redner, der mit klaren, eindringlichen Worten von der Pflicht des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit, von der Interessengemeinschaft der Arbeiter spricht, gerne an und ist vielleicht für den Augenblick überzeugt: „Ja, ich muß auch mitbetreten, muß auch mein Scherflein beitragen, daß es mit uns besser werde.“ — Aber das verliert sich bald aus dem Gedächtniß, die Ueberzeugung, das Pflichtbewußtsein büßt an Kraft ein, sobald andere Einbrüche den Sinn für derlei ernste Dinge wieder ablenken; die alte Gleichgiltigkeit bekommt bald wieder die Oberhand, wenn nicht wirtschaftliche Ereignisse das Interesse recht lebhaft erhalten. Es giebt eben im gesellschaftlichen Leben zu viele Dinge, die den nichtorganisierten, schwerfällig denkenden und nur für augenblickliche Einbrüche empfänglichen Arbeitern viel näher, viel interessanter, viel wichtiger erscheinen, als die Pflicht, gewerkschaftlich organisiert zu sein und auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Gegenwart und die Befreiung der Arbeiterklasse aus kapitalistischem Joch in der Zukunft hinzuarbeiten.

Man muß unsere Arbeiter und Arbeiterinnen nur in der Nähe beobachten; man muß hören, von was sie bei der Arbeit, von was sie in freien Stunden sprechen; man muß sehen, was sie außerhalb des Arbeitsortes thun und treiben, für was sie begeistert und wofür sie mitunter die schwersten Opfer bringen, und man wird sagen müssen, hier steckt das Uebel, hier muß der Hebel eingeseßt werden, wenn die moderne Arbeiterklassenbewegung vorwärts kommen will. Das gilt nicht bloß für die gewerkschaftliche, sondern auch für die politische Agitation. Der Mangel an der Erkenntniß dessen, was Lebens- und Existenzbedingungen des Einzelnen wie der Gesamtheit ist, das ist die Ursache, weshalb es mit der gewerkschaftlichen und politischen Organisation noch so traurig ausseht. Die Gedanken- und Gefühlswelt des Proletariats ist, wo überhaupt eine solche vorhanden, zerrissen, zerplittert und auf allen anderen wichtigen Tänd und gerichtet, nur nicht auf das, was dem Proletarier am nächsten liegen sollte: auf eine menschenwürdige Existenz, auf Freiheit und Gerechtigkeit. Es giebt Leute, denen das Kläglichkeits wirtschaftliche Glend seinen Stempel aufgedrückt hat und die von heute auf morgen nicht wissen, wovon sie leben werden; aber sobald sie nur des Lebens künftige Nothdurft haben, kann man sie stundenlang vor den Musikalienläden stehen sehen, in deren Fenstern die Lieber der Bänkelsänger aus-

hängen. Sie kennen jeden Sassenhauer, jedes Zoten-

lied und ihre Sänger, die ihnen als idealisirte Menschen erscheinen. Es diesen nachzuthun, in ihrer Nähe zu weilen, etwa gar mit ihnen zu verkehren, das ist ihr Sehnen und Dichten, das füllt ihre Gemüthswelt aus, und man versuche es nur, ihnen von wahrer Kunst, von edlem Gesang zu sagen, so wird man nur Spott ernten; erst, wenn man ihnen von ihrem Glend, von Unterdrückung und Unrecht spräche, sie etwa gar zu ernstem Denken und Handeln aufforderte — hochlachend kehren sie einem den Rücken. Und das sind Arbeiter, deren es mehr giebt, als man glauben möchte.

Anderer schwärmen wieder nur für Spiel und Tanz, für Kleider und Zierrath, für Vogelzucht und sonstigen Trödel und Tand. Man kann sie nicht alle anführen, die Tausend und Abertausend, die sich mit den Thorheiten einer bedadenten Gesellschaft befassen, sich an ihnen ergötzen und dem größten Blödsinn Opfer bringen, indessen eine Anzahl denkender Arbeiter sich abmüht, dem Massenelend, der kapitalistischen Raubgier entgegenzutreten und ihre ganze Kraft dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse widmet. All das Mühen und Sorgen dieses kleinen Häufleins wahrer Menschenfreunde muß zu Schanden werden an der Unzulänglichkeit ihrer Mittel und Kräfte, denn es sind ihrer zu Wenige, die arbeiten und opfern; die große Masse schläft mit offenen Augen oder wartet, bis Andere die Kastanien aus dem Feuer holen. Was für die Gesamtheit der Berufsangehörigen ein Leichtes wäre zu erringen, das muß an der geringen Anzahl der Forbernden, an dem Gleichmuth, ja fogar an dem Verrath der Uebrigen scheitern, und dann wird das Häuflein organisierter Arbeiter noch obendrein geschmäht, daß es nicht im Stande ist, sein Ziel zu erreichen. Wenn von zwanzigtausend Berufsangehörigen wenigstens zwei Drittel organisiert wären, was kämen da für Mittel zusammen und wie könnte die Gewerkschaft dann den Mitgliedern Schutz und Hilfe nach allen Richtungen bieten, welche Thätigkeit könnte sie im Interesse der Verbesserung der Lebenslage Aller entfalten! Aber dieselben Arbeiter, welche für allen möglichen Mobetand und Unsim ihr schwer verdientes Geld opfern, welche sich vielleicht für theures Geld einen Singvogel, eine Kassettaube oder einen Hund kaufen, die ihr Geld am Spielisch oder in der Kneipe lassen, dieselben Leute können am meisten klagen und lamentieren, daß sie den Beitrag zur Gewerkschaft nicht erschiwingen können. Sie haben eben für alles Andere eher einen Pfennig übrig, als für Zwecke der Gemeinamkeit, die ihnen das Opfer in anderer Form vielleicht hundertfach wieder zurückgiebt. Für einen augenblicklichen und oft sehr zweifelhaften Genuß sind sie im Stande, ihr Bestes zu geben und wenden alles an, dessen theilhaftig zu werden. Lieber soll der Magen kurren, als irgend einen bürgerlichen Schnid-Schnack nicht mitmachen zu dürfen, aber für gewerkschaftliche Zwecke ist ihnen das geringste Opfer schon zu groß, da fehlt auch die allergeringste Opferfreude.

Man mag als Ursachen der schwachen Betheiligung am gewerkschaftlichen Leben ja noch manches

Anderer anführen; gewiß giebt es eine ganze Menge Umstände, welche der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter schwer behinderlich sind. Das größte Hinderniß ist aber zweifellos doch immer nur die Gleichgültigkeit der Arbeiter, die mangelnde Erkenntnis von der Wichtigkeit gewerkschaftlicher Berufsorganisationen. Wenn sie davon durchdrungen wären, daß der Bestand einer starken, alle Berufsgenossen umfassenden gewerkschaftlichen Organisation gleichbedeutend ist mit ihrer Wohlfahrt, mit der Erhaltung ihres Menschenthums, so müßten sie doch an der gewerkschaftlichen Vereinigung interessiert sein, müßten daran hängen mit allen Fasern ihres Herzens. Aber zu dieser Erkenntnis, zu dieser mächtigen Ueberzeugung gehört etwas Ernsthaftigkeit, etwas Selbstgefühl, etwas Pflichtbewußtsein, und wenn wir niemals im Stande sein werden, diese Charaktereigenschaften zu wecken, wenn der leichtlebige, flatterhafte Sinn, die soziale Gewissenlosigkeit so vieler Arbeiter niemals abgestreift werden, dann geht eben die Arbeiterschaft an sich selbst zu Grunde, da sie den kommenden Stürmen und Kämpfen nicht mehr gewachsen ist. Wie das großstädtische Lumpenproletariat heute schon zu allen Schurkereien zu haben ist, so muß auch das ehrliche werktätige Proletariat unter dem Drucke des Kapitalismus, unter fortwährender Verschlechterung seiner Lebenshaltung und steigender Existenzunsicherheit nach und nach versumpfen und verbummeln, bis es zu einem einzigen Haufen hungernder Schnapphähne geworden ist, die um einen Lappen Futter Ehre und Gewissen preisgeben. So würde es kommen müssen, wenn sich die Arbeiter nicht selbst helfen, so lange noch Zeit ist; wenn sie sich nicht organisiren und in ihren Gewerkschaften bilden und rüsten würden zum Kampfe wider das heutigetierige Kapitalistenthum.

Die Agitation zur Heranziehung der Außenstehenden muß also zunächst darauf gerichtet sein, den indifferenten Arbeiter nicht nur Zweck und Nutzen der Gewerkschaften zu erklären, sondern ihnen auch die Gefahren zu schildern, denen die Arbeiterschaft entgegengeht, wenn sie thatenlos wie bisher das Geschick walten lassen und sich gegen ihre Unterdrückung und Ausbeutung nicht wehren. Es muß ihnen gesagt werden, daß es heiligste Pflicht jedes Arbeiters und jeder Arbeiterin ist, sich um das Wohl und Wehe seiner Berufs- und Klassengenossen gerade so zu kümmern, wie um das eigene, und daß sie das nur thun können, wenn sie der gewerkschaftlichen Organisation angehören und hier jene Opferfreudigkeit an den Tag legen, die sie schon für unwürdigere Zwecke gezeigt haben. „Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn Du nehmen willst, so — gieb.“

**Die Gewinnbetheiligung der Arbeiter.**

Von Brutus.

II.

Das System der Gewinnbetheiligung soll, nach der Behauptung seiner Befürworter, zwischen Unternehmern und Arbeitern das einigende Band bilden, das dem heutigen Lohnsystem augenscheinlich fehlt. „Die Arbeiter sind“, sagt Freese, „wie die Unternehmer denkende und fühlende Wesen, die die Arbeit ihrer Hände als ihr einziges werbendes Kapital dem Unternehmer zur Mitarbeit anbieten, um Arbeitsleistungen auszuführen, die er allein nicht übernehmen kann. Daß diese Masse arbeitswilliger Hände dem Unternehmertum heute feindselig gegenübersteht, anstatt an seinem Erfolg mit Kopf und Hand theilzunehmen, ist das eindringliche Zeichen dafür, daß in dem heutigen Lohnsystem nicht Alles so ist, wie es sein sollte. Die Betheiligung am Unternehmervogel kann hier helfend eintreten. Nicht als eine einfache Lohnzulage oder gar als ein Almosen, sondern als ein neues Lohnsystem, das die vorhandenen Gegensätze überbrückt und alle Beteiligte eines Unternehmers zu einer Familie vereinigt.“

Das auf Grundlage des heutigen Lohnsystems bestehende unerquickliche Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schildert Freese in dem erwähnten Buche auf Grund eigener Erfahrungen folgendermaßen: „Von fast allen Unternehmern wird Klage darüber ge-

führt, mit welcher geringer Sorgfalt und Lust die Mehrheit der von ihnen beschäftigten Arbeiter die ihnen übertragenen Obliegenheiten ausführen. Die Arbeit wird langsam und, wo die Aufsicht fehlt, sorglos ausgeführt. Das Material wird, besonders wo der Arbeiter auf Stücklohn beschäftigt ist, in unverantwortlicher Weise vergeudet. Die Arbeitgeber sind dann sehr geneigt, diese geringe Zuverlässigkeit ihrer Angestellten der Sorgfalt und dem Eifer gegenüber zu stellen, mit denen sie selbst ihre Obliegenheiten erfüllen. Sie stellen das geringe Interesse ihrer Leute dem von ihnen selbst entwickelten Eifer gegenüber. Sie übersehen dabei leider, was diese große Verschiedenheit in der Arbeitsleistung hervorruft. Wie kann der Arbeitgeber verlangen, daß der Angestellte mit dem gleichen Eifer die Geschäftsinteressen wahrnimmt, wie er, da er für sich selbst, die Angestellten aber für einen Anderen arbeiten müssen?“

Als ein einfaches Mittel, diese Interesslosigkeit zu beseitigen, empfiehlt er den „Verzicht des Unternehmers auf einen bescheidenen (!!) Theil des Reingewinns, wodurch der Arbeiter von der einfachen Stufe des Entlohnens zu der höheren Stufe des Mitarbeiters und Beteiligten erhoben wird, von dem der Unternehmer andere Leistungen beanspruchen kann und erreichen wird.“ Man sieht, der Verfasser kennt das Sprüchwort: „Mit Speck fängt man Mäuse!“ und will die Methode „Mit einer Wurst nach einer Speckseite werfen“, als neues Mittel in die Ausbeutungspraxis einführen.

In der That ist die Beobachtung, daß ein Mensch fremde Interessen niemals mit dem Eifer und der Sorgfalt wahrnimmt, wie wenn es seine eigenen wären, unbestreitbar richtig; nicht minder richtig ist es auch, daß dieser Mangel in der menschlichen Natur tief und vielleicht unaustrittbar begründet liegt. Der Mensch ist seinem inneren Wesen nach Egoist, und wenn sein Egoismus auch bei besonderen Anlässen hinter den Altruismus zurücktritt, so ist er doch unter normalen Verhältnissen die Triebfeder seines Thuns und Lassens. Das Verhältniß zwischen Kapitalist und Arbeiter beruht auf dem Sonderegoismus, weshalb Jeder von Beiden nur so viel leistet, wie er muß; dieser innere Gegensatz soll nun nach der Meinung des Verfassers aufgehoben werden durch das Antheilssystem, welches ein Mittelglied bildet zwischen dem einfachen Lohnvertrag und der auf dem Prinzip der Brüderlichkeit beruhenden genossenschaftlichen Produktionsweise.

Erfahrungsgemäß wirkt das System der Gewinnbetheiligung auf die in einem Betrieb beschäftigten Personen anfeuernd und anreizend, da ihnen der zu erwartende Gewinn als Lockvogel oder Reizmittel stets vor Augen schwebt; sie werden ganz naturgemäß intensiver und sorgfältiger arbeiten, sie werden mit dem Rohmaterial sparsamer umgehen und die Arbeitsmittel sorgfamer behandeln, als es sonst der Fall wäre, weil sie hoffen, daß ein Theil des dadurch erzielten Extragewinns ihnen selbst wieder zu Gute kommen werde. „Die große Mehrzahl aller mit der nöthigen Ausdauer unternommenen Veruche“, sagt Freese, „hat bewiesen, daß der Unternehmer dabei nicht mal ein Opfer bringt. Fast alle Berichte bezeugen glaubhaft, daß der abgetretene Theil seines bisherigen Reingewinns mehr als vollständig eingebracht worden ist durch den größeren Eifer seiner Mitarbeiter. Man kann sogar sagen, daß der eigene Gewinn um so größer geworden ist, je höher die Gewinnanteile und somit der Ansporn war, den die Angestellten dadurch erhielten. Nicht wenig zahlreich sind sogar die Fälle, in denen Betriebe, die ehemals unrentabel waren, mit dem Tage der Einführung des Systems ein anderes Ansehen gewannen und zu einer Blüthe kamen, die sie ohne die Gewährung von Gewinnanteilen an ihre Angestellten nicht erreicht hätten.“

Es ist also durch den Verfasser selbst konstatiert worden, daß das Erzielen eines Reingewinns oder die Steigerung desselben der erhöhten Thätigkeit des Betriebspersonals zu ver danken ist, und daß ihnen nur ein Theil dieses Gewinns wieder zufließt. Das System der Gewinnbetheiligung ist also, nüchtern betrachtet, weiter nichts als eine neue Methode, die Arbeitsleistung zu steigern, d. h. also mehr Arbeitskraft aus dem Arbeiter herauszupressen als vorher, ohne ihn für diese Mehrleistung voll zu entschädigen. Was das Kapital den Arbeitern, um mit Schiller zu reden, abnimmt in Scheffeln, das giebt es ihnen wieder in Löffeln. Es läßt sich deshalb wohl verstehen, daß Herr Freese von seinem Standpunkt als Unternehmer diese Methode ein „Fabrikantenglück“ nennt; ebenso verständlich ist es aber auch, wenn die Arbeiter von ihrem Standpunkt aus nur sehr vorsichtig an den vorgeworfenen Speck herangehen.

Man muß es Herrn Freese zugeben, daß er diese neue Methode nicht ohne Geschick seinen Kollegen mündgerecht zu machen und ihre Vortheile sehr verlockend auszumalen weiß. Er geht von dem bekannten Schema aus, daß in einem Betriebe drei Faktoren zusammenwirken: Kapital, Intelligenz und Arbeit; allen dreien kommt ein bestimmter Theil des Gewinns zu. Es handelt sich in einem gegebenen Falle nur darum, das Verhältniß zu finden, nach welchem dieser Gewinn verteilt werden soll. Selbstverständlich spielen — nach Herrn Freese — Kapital und Intelligenz die Hauptrolle im Produktionsprozeß, weshalb ihnen auch der Löwenanteil des Gewinns zufällt; die Arbeit, als das Achenbrödel, muß mit den Brocken fürlieb nehmen, die von des Herrn Tische fallen. Da nun der erhöhte Gewinn eine Folge der erhöhten Arbeitsleistung ist, ohne daß Kapital und Intelligenz irgend etwas dazu thun, so hat — rein theoretisch und rechnerisch betrachtet — die Arbeit keinen Vortheil durch das Antheilssystem, sondern einen direkten Nachtheil, weil sie nur einen Bruchtheil der Mehrleistung wieder zurück erhält. Betrachten wir dies an einem praktischen Beispiel. In dem von Jean Leclair gegründeten Geschäft betrug der Reingewinn im Jahre 1897, nach Abzug der Löhne, Gehälter, Abschreibungen und Kapitalzinsen rund 268000 Mk. Hiervon wurde die Hälfte, 134000 Mk., unter die 132 Arbeiter vertheilt; 67000 Mk. flossen in die Hülfskasse und das letzte Viertel, 67000 Mk., fiel dem Inhaber des Geschäfts zu. Das „Kapital“ wurde im Vorwege mit den üblichen Zinsen abgefunden, die „Arbeit“ erhielt für ihre besonderen Bemühungen auf jeden ihrer Vertreter 1000 Mk., während die „Intelligenz“ mehr als 60mal so viel für sich in Anspruch nahm. Diese rein willkürliche Verteilung eine gerechte zu nennen, scheint uns denn doch etwas Kühn zu sein, wenn man nicht annehmen will, daß die Leistung eines derartigen Geschäfts wirklich eine solch kolossale Leistung ist. Nur ein Arbeiter, der sich durch den Schein blenden läßt und die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht kennt, wird der Ansicht sein, daß der auf ihn entfallende Gewinnanteil ihn für die von ihm geleistete Mehrarbeit voll entschädigt; kommt er zum Nachdenken, so wird er auch hierin, und hierin erst recht, die Spuren kapitalistischer Ausbeutung entdecken.

Eigenthümlicher Weise giebt es Kapitalisten, die noch ebendrin verlangen, daß die Arbeiter, welche am Reingewinn theilhaftig sind, auch zur Deckung eines eventuellen Verlustes herangezogen werden. Dieses „Gerechtigkeitsprinzip“ wirkt geradezu auf die Lachmuskeln, indem man die Arbeiter für etwas verantwortlich machen will, woran sie keine Schuld tragen. Warum soll der durch schlechte Geschäftskonjunkturen, verschärfte Konkurrenz oder mangelhafte Leitung entstandene Verlust von Denjenigen gedeckt werden, die darauf gar keinen Einfluß haben? In dieser Beziehung hebt Freese mit Recht hervor, daß es noch Niemandem eingefallen ist, die Direktoren einer Aktiengesellschaft, welche hohe Gewinnanteile (Tantiemen) beziehen, zu verpflichten, einen eventuellen Verlust zu decken, trotzdem in diesem Falle sich die Verpflichtung viel eher rechtfertigen ließe. Zuerst also wird der Arbeiter durch das Lockmittel des Gewinnanteils zu erhöhter Leistung angespornt, dann wird aus irgend einem Grunde mit Verlust gearbeitet und — das Betriebspersonal soll den Verlust decken, wahrlich, ein größerer Hohn auf die Gerechtigkeit läßt sich kaum denken. Ebenso verhält es sich mit dem von kapitalistischer Seite erhobenen Einwurf, daß die Gewinnbetheiligung die Autorität des Unternehmers untergrabe und, besonders wenn mit Verlust gearbeitet werde, Haß und Verachtung säe. Als ob nicht viel eher Haß und Verachtung gefäet würde, wenn die mit einem fargen Hungerlohn abgESPESSTEN Arbeiter sehen, wie die Eigenthümer resp. Aktionäre eines Unternehmens Millionen von Thalern als fette Dividenden in die Tasche stecken! Die kapitalistische Produktionsweise züchtet geradezu die schlechtesten Instinkte des Menschenherzens, während die Gewinnbetheiligung wenigstens den Versuch macht, die offenbarsten Ungerechtigkeiten ein wenig zu mildern.

Der schärfste Einwurf, den man dem System der Gewinnbetheiligung machen kann, stellt dem „guten Herzen“ des Kapitalisten ein recht schlechtes Zeugniß aus; es wird nämlich häufig behauptet, die Unternehmer würden die festen Lohnbezüge ihrer Arbeiter mit Rücksicht auf die Gewinnanteile herabdrücken, so daß das Endergebniß daselbe bliebe. Diese Behauptung würde unbedingt richtig sein, wenn die Gewinnbetheiligung das einzige Mittel wäre, den Anteil der Arbeit an den Produktionsergebnissen zu steigern. Das ist aber zum Glück nicht der Fall, vielmehr ist die Gewerkschaft auch

noch da, die den Zweck verfolgt, die Löhne nicht nur gegen ein Herabdrücken zu schützen, sondern sie auch allmählig, den Verhältnissen entsprechend, in die Höhe zu bringen. Die Gewinnanteile dürfen und sollen nur ein Aufschlag sein, der über die üblichen Löhne hinaus den Arbeitern für ihre besondere Anstrengung und Aufmerksamkeit vom Unternehmer gewährt wird. Thöricht wäre es darum, wenn die Arbeiter in dem Anteilssystem ein Mittelmittel erblickten und die Gewerkschaft vernachlässigen wollten;\* das hieße denn doch wegen des Sperlings auf dem Dache die Taube aus der Hand fliegen lassen. Die Einführung der Gewinnbeteiligung darf natürlich keinen Arbeiter abhalten, sich durch Vereinigung mit Seinesgleichen vor allen Dingen seine festen Lohnbegüge zu sichern; andererseits hat er aber auch keinen vernünftigen Grund, ein über die üblichen Löhne hinausgehendes Mehreinkommen zurückzuweisen, wenn der Unternehmer es ihm gewähren will.

Wir wissen wohl, daß man im Allgemeinen in Arbeiterkreisen von diesem System nicht viel hält, weshalb es uns rathsam erschien, der Sache einmal näher zu treten; wir sind die Letzten, die sich über die Vortheile desselben Illusionen hingeben, glauben aber, daß die vorwärts strebende Arbeiterklasse jede neu auftauchende Idee, die einen Vortheil verspricht, nüchtern und vorurtheilslos in den Bereich ihrer Erörterungen ziehen muß. Nach der Berechnung eines englischen Statistikers betrug im Jahre 1897 der Durchschnittsgewinnanteil, der auf den einzelnen Arbeiter entfiel, 7 1/3 Prozent, d. h. also, auf je 100 Mk. Lohn erhielt der am Gewinn beteiligte Arbeiter durchschnittlich ein Aufgeld von 7 Mk. 20 Pf. Es ist dies kein überwältigendes Ergebnis, aber immerhin ein Zufuß, den der Arbeiter wohl gebrauchen kann. Mit Bezug hierauf meinte ein Franzose nicht mit Unrecht: „Arbeiter, laßt Euch das Brot nicht nehmen; die Butter darauf ist aber auch nicht zu verachten!“

Vor allen Dingen hat der Arbeiter, falls ein Unternehmer mit dem System der Gewinnbeteiligung an ihn herantritt, Zweierlei zu beachten: Erstens darf er sein eigenes Wohlergehen dabei nicht aus dem Auge verlieren dadurch, daß er seine Arbeitsleistung auf Kosten seiner Gesundheit steigert, und zweitens muß er stets daran festhalten, daß ihm in seinem Gewinnanteil immer nur ein Bruchtheil seiner Mehrleistung zurückzuerstatter wird. Wenn er so mit Ueberlegung und Bedacht zwischen dem System selbst und den damit verbundenen Ansichten des Unternehmerthums scharf unterscheidet und sein Verhalten darnach einrichtet, so dürfte ihm die Gewinnbeteiligung immerhin einen kleinen Vortheil bringen. Sie wird außerdem seinen Appetit auf ein höheres Einkommen reizen und ihn anspornen, seine Leistung und die Gegenleistung des Unternehmers in ein gerechtes Verhältniß zu bringen. Der Appetit kommt bekanntlich beim Essen, und es steht nicht zu befürchten, daß ein denkender Arbeiter sich mit dem Brocken der Gewinnbeteiligung auf die Dauer begnügen wird. Es wird dann vielmehr das gerade Gegenteil von Dem eintreten, was die kapitalistischen Harmonieapostel erwarten.

(„Polzarb.-Ztg.“)

### Der Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion für das Jahr 1899.

Den Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion kann man stets mit Vergnügen studiren, denn man begegnet in ihm immer einem Maße von sozialpolitischer Einsicht, das man in anderen Berichten, namentlich in den sächsischen, vergebens sucht. Eine Vermehrung der Zahl der Beamten hat im Berichtsjahr nicht stattgefunden. Im Staatsvoranschlag für die nächste Budgetperiode sind aber die Mittel eingestellt, die die Anstellung eines weiblichen Aufsichtsbeamten ermöglichen sollen. In einem Bundesstaat (Weimar), in dem zum erstenmal über die Thätigkeit weiblicher Aufsichtsbeamten berichtet wurde, hat der Berichterstatter seine Meinung über die Thätigkeit der Assistentinnen dahin zusammengefaßt, daß sie den Erwartungen, die an ihre Thätigkeit geknüpft worden seien, nicht entsprochen hätten. Und anderwärts

\* Ich halte die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter für ebenso unvermeidlich, wie die Berufsvereine der Unternehmer. . . Gewerkschaften und Gewinnbeteiligung schließen sich nicht gegenseitig aus, beide sind notwendig. . . Wo kein besonderer Anlaß zu Mißtrauen vorliegt und das System sich von Feindern freihält, haben die (englischen) Gewerkschaften keinen Anlaß gehabt, es zu bekämpfen. Es ist noch keinem dieser Vereine eingefallen, Unternehmer nur deswegen zu bekämpfen, weil sie ihren Arbeitern mehr zahlten, als diese verlangten. (Freeze, a. a. D., S. 38.)

ist auf diese Meinungsäußerung Bezug genommen worden, um gegen die Anstellung weiblicher Mitglieder der Gewerbeaufsicht Stimmung zu machen. Interessant ist deshalb, wie der Berichterstatter der badischen Fabrikinspektion über die Thätigkeit weiblicher Aufsichtsorgane denkt. Da heißt man: „Unser Meinung nach kann von der Anstellung eines weiblichen Aufsichtsbeamten nicht sogleich ein greifbarer Erfolg erwartet werden. Auch die männlichen Aufsichtsbeamten hatten eine jahrelange Thätigkeit nötig, bis es ihnen gelang, die damals neue Institution in das Bewußtsein der Beteiligten einzuführen und bis sie selbst eine sichere Stellung zu den Fragen des ihnen damals neuen Gebiets gewonnen. Die große Nachsicht, mit der man am Anfang die Thätigkeit der männlichen Beamten beurtheilte, wird man auch den weiblichen Beamten zugestehen müssen.“ Das ist eine sehr verständige Anschauung, die man nur unterstützen kann.

Ueber den Verkehr der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern lieft man in dem Bericht nur Günstiges. Einem Beamten, der an der Generalversammlung eines Konsumvereins theilgenommen hatte, gaben die empfangenen Eindrücke zu der Bemerkung Anlaß, „daß der so notwendige und nützliche mündliche Verkehr der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern leichter und besser als durch die früher in größerem Umfang versuchten Sprechstunden durch öftere Theilnahme von Aufsichtsbeamten an geeigneten Versammlungen von Arbeitervereinen thunlichst jeder Richtung ermöglicht und gefördert werde. Die Theilnahme der Arbeiter an solchen Vereinsversammlungen fallen Niemanden auf. In Folge davon werde es dem Arbeiter leichter, seine Anliegen offen und frei vorzutragen, da er nicht befürchten müsse, verurtheilt zu werden.“

Einen besonderen Werth für den Verkehr mit den Aufsichtsbeamten mißt der Bericht den Arbeiterorganisationen und namentlich deren Vorständen bei: „Die Vorstände sorgen schon nach Thunlichkeit dafür, daß eine Vorprüfung der erhobenen Beschwerden stattfindet und daß nur einigermaßen begründete Dinge an uns gelangen. Nicht in dem gleichen Maße ist dies der Fall, wenn einzelne Arbeiter sich an uns wenden, auch wenn diese Arbeiter organisiert sind.“ In Preußen ist ein solcher Verkehr mit den Arbeitern den Aufsichtsbeamten befehlenlich von dem früheren Handelsminister v. Berlepsch ausdrücklich verboten worden und in Sachsen haben es die Aufsichtsbeamten von jeher abgelehnt, mit gewählten Vertretern der Arbeiter zu unterhandeln. Wie vortheilhaft sticht davon das Verhalten der badischen Aufsichtsbeamten ab. Daß aus einem solchen Verkehr die Fabrikaufsicht nur profitieren kann, liegt auf der Hand.

Für die Bedeutung, die man in Baden den Arbeiterorganisationen beimißt, finden sich in dem Bericht wieder eine Anzahl bemerkenswerther Äußerungen. S. 3 f. ist zu lesen: „Ganz vortrefflich bewähren sich die Organisationen durch ihre ruhige und dadurch meist erfolgreiche Leitung von Arbeiterbewegungen wegen Gestaltung der Arbeitsbedingungen und der Höhe der Löhne. Sie haben nach den gemachten Wahrnehmungen ein ziemlich sicheres Gefühl dafür und sie erwerben es sich immer mehr, welche Forderungen der Arbeiter nach der ganzen Lage der Verhältnisse durchführbar sind und voraussichtlich auf die Dauer, namentlich auch in schwierigen Zeiten, festgehalten werden können.“ Diese vorurtheilsfreie Beurtheilung der Lohnbewegungen der Arbeiter wirkt sehr angenehm. Von einer Bäderbewegung in Mannheim wird (S. 37) gesagt, daß sie im Sande verlaufen sei, „was wohl auf die ungenügende Organisation der Bäderarbeiter zurückzuführen sein dürfte.“ Darin liegt doch das stillschweigende Zugeständniß, daß die Forderungen der Arbeiter, über die ausführlich berichtet wird, berechtigt waren und gewissermaßen die Anerkennung der Nothwendigkeit einer starken Organisation.

Interessante Äußerungen lieft man in den Berichten über die Verkürzung der Arbeitszeit. In der Zigarrenindustrie hat die Schaffung vieler neuer und großer Anlagen zu einer Ueberproduktion geführt. „In Folge davon wurde an vielen Orten im letzten Winter die tägliche Arbeitszeit bis auf acht Stunden reduziert. Während der Reduktion der Arbeitszeit ist die damals erwartete Produktionsbeschränkung nicht eingetreten. Es war vielmehr oft ein kaum merkbarer Ausfall gegenüber der früher in 10 bis 11 Stunden erreichten Leistung vorhanden. Es wurden aber seitens der Arbeiter bei der besseren Konjunktur aus den früheren Erfahrungen keine Lehren gezogen.“ (S. 24.)

„In einigen Landestheilen, besonders im Oberland, ist noch die Einbaltung einer Zahl nicht gesetzlich vor-

geschriebener Feiertage üblich. Die Arbeitgeber einigten sich nun in mehreren der in Betracht kommenden Amtsbezirke dahin, daß sie an den nicht gesetzlichen Feiertagen die Arbeiter zur Arbeit verpflichten wollten. Die Durchführung dieser auch für die Arbeiter vortheilhaften Vereinbarung scheiterte aber an dem Widerstand der Arbeiter. In der betreffenden Gegend ist die tägliche Arbeitszeit ganz vorwiegend eine 11stündige. Durch das Arbeiten an den nicht gesetzlichen Feiertagen könnten 6 bis 7 Arbeitstage gewonnen und die Durchführung der 10stündigen Arbeitszeit erleichtert werden. Die Arbeiter nehmen aber in den betreffenden Gegenden auch an dieser Frage kein Interesse.“ (S. 24 f.) Das ist ein regelrechter Vorwurf gegen die Arbeiter, daß sie noch nicht dazu gelangt sind, ihre Interessen wahrzunehmen. Vielleicht ist dieser Wink für die Arbeiter Anlaß zur Entfaltung einer Agitation zur Verkürzung der Arbeitszeit.

In Pforzheim ist die Unsitte des Blaumachens unter den Arbeitern noch stark verbreitet, was, heißt es in dem Bericht S. 32, „in dem vorhandenen Umfang nur dadurch zu erklären ist, daß viele Fabrikanten diese Unsitte begünstigen. Sie ist hauptsächlich auch deshalb zu beklagen, weil sie einer Verkürzung der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit und einer gewissen Beschränkung der Ueberarbeit im Wege steht.“ In einer Fabrik in Mannheim verlangten die Arbeiter die 10stündige Arbeitszeit und die Feststellung von Minimallöhnen. Bei den Verhandlungen ließen die Arbeiter die Forderungen bezüglich der Löhne fallen, die Firma gestand aber die Verkürzung der Arbeitszeit probeweise zu. Dazu bemerkt der Bericht (S. 37): „Es wird Sache der Arbeiter sein, sich diesen Vortheil dauernd zu sichern dadurch, daß sie zeigen, daß in der kürzeren Arbeitszeit daselbe geleistet werde wie seither.“ S. 44 heißt es: „Obgleich im Berichtsjahr die gewerkschaftlichen Versammlungen nur schwach besucht waren, so daß vielfach von einer allgemeinen Bewegung, z. B. zur Eringung einer günstigeren Arbeitszeit Umgang genommen werden mußte, so konnten doch im Einzelnen unter Umständen kleine Erfolge errungen werden.“

Diese Äußerungen zeigen, wie hoch der Leiter der badischen Fabrikinspektion, der treffliche Sozialpolitiker Wörishöffer, die kurze Arbeitszeit einschätzt. Er zeigt damit sein hohes sozialpolitisches Verständniß, das man bei den Fabrikinspektoren, wenigstens Norddeutschlands, vergeblich sucht. Welches Geschrei würden auch z. B. die sächsischen Fabrikanten erheben, wenn ein Fabrikinspektor es sich einfallen lassen wollte, in gleich einbringlicher Weise der Verkürzung der Arbeitszeit das Wort zu reden!

Sehr ausführlich werden in dem Bericht die Lohn- und Ausstandsbewegungen behandelt, und aus der Art und Weise, wie diese Angelegenheiten behandelt werden, erkennt man den wohlwollenden und vorurtheilsfreien Beurtheiler der Arbeiterbewegung. Unter der Rubrik: Ursache, Umfang und Verlauf der wichtigeren Arbeiterausstände lieft man S. 33: „Nach dieser in der Anleitung für die Abfassung der Jahresberichte gegebenen Ueberschrift sollen eigentlich an dieser Stelle nur die wichtigeren Ausstände besprochen werden. Da aber im Laufe seit mehreren Jahren Ausstände von besonderer Wichtigkeit überhaupt nicht vorgekommen sind, so hat hier allmählig mehr die Uebung Platz gegriffen, alle Ausstände und Lohnbewegungen des Berichtsjahrs von nur einiger Erheblichkeit zu besprechen und auch an sich ganz unerhebliche Ausstände einzubeziehen, wenn sie irgend ein allgemeines Interesse boten. Die Beschränkung der Besprechung auf die wichtigeren Ausstände würde bei der Seltenheit ihres Vorkommens im Lande auch die unrichtige Vorstellung erweckt haben, daß über Arbeiterausstände und Lohnbewegungen überhaupt nichts Erwähnenswerthes aus dem Lande mitzutheilen wäre.“ Weiter: „Aus den Einzelberathungen kann entnommen werden, daß auch die kleineren und an sich unerheblichen Lohnstreitigkeiten sich in der Regel nicht zu ernstlichen Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ausgewachsen haben. Das Verdienst an dieser ganzen Lage gebührt beiden Theilen gleichmäßig. Die Arbeiter haben im Allgemeinen keine Ansprüche erhoben, die sie nicht in der Lage des Arbeitsmarktes und der technischen Fortschritte begründet wissen, und von denen nicht erwartet werden könnte, daß sie auch dauernd festzuhalten seien. Es der Arbeitgeber auf der anderen Seite zeigten sich vernünftigen und begründeten Ansprüchen zugänglich und durchaus nicht zu ihrem Schaden. Sie verschlossen sich dabei auch sicher nicht der Einsicht, daß die immer wachsende Thätigkeit eines Theils der Arbeiterschaft größere Ansprüche rechtfertige. Besonders in der größten Fabrikstadt des Landes lehnten die Arbeitgeber, auch

wenn sie mit erhobenen Forderungen nicht einverstanden waren, es nicht ab, mit Vertretungen der Arbeiter über die freitigen Punkte in Verhandlung zu treten."

Aus diesen Zitate kann man erkennen, wie wichtig der badischen Fabrikinspektion die gewerkschaftliche Bewegung ist und daß sie deren Berechtigung und kulturelle Bedeutung wohl zu würdigen weiß. Wenn die Gewerbeaufsichtsbeamten mit solchen Ansichten den Lohn- und Ausstandsbebewegungen gegenüberstehen, so kann man es ohne Weiteres erklärlich finden, daß auch die Arbeitgeber diesen Bewegungen einschüchternd gegenüberstehen und sie nicht so brutal niederknuppeln bestrebt sind, wie z. B. in Sachsen.

Wo sich die wirtschaftlichen Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern in so ruhiger Weise abspielen, wie es nach den Mitteilungen des badischen Fabrikinspektors der Fall ist, da werden natürlich weniger Streikausbreitungen zu verzeichnen sein als in Sachsen, wo ein unfreundlicher Blick eines Ausständigen gegen einen Arbeitswilligen als Streikvergehen schwer geahndet wird. Der Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion erwähnt auch nur einen einzigen Fall, in dem ein Arbeiter wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung vor Gericht erscheinen mußte und in diesem einen Falle wurde der Arbeiter freigesprochen. Dagegen erwähnt der Bericht einen anderen Fall, der "für die Behandlung der Lohnstreitigkeiten seitens der Arbeitgeber charakteristisch ist". Gelegentlich eines Klafers freitags war ein Meister von den Abmachungen der Unternehmer zurückgetreten. Die Leiter der Meister erklärten ihn darauf in öffentlichen Blättern für ehrenwortbrüchig und sie wurden deshalb zu je 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

In einigen Bezirken wird seit einigen Jahren von den Arbeitern die Errichtung eines Gewerbegerichts verlangt. "Die Hartnäckigkeit, mit der die Arbeiter an ihrem Wunsche festhalten, erklärt sich aus der großen Wertschätzung, deren sich die Gewerbegerichte erfreuen."

Auch den Werth der Gewerbegerichte als Einigungsämter weiß der Bericht zu schätzen. "In allen Fällen, in denen die Gewerbegerichte in früheren Jahren als Einigungsämter thätig waren, haben sie durch die Ruhe und Besonnenheit, mit der sie die Streitpunkte zur Erörterung brachten, entweder einen erbitterten oder mit Opfern verbundenen Ausstand verhütet, oder sie haben bei schon eingetretene Ausstand die gegenseitige Verständigung gefördert. Die Fälle, in denen die Gewerbegerichte als Einigungsamt auftreten konnten, waren leider nur selten, weil die Anrufung heider Theile die Voraussetzung dieser Thätigkeit ist. Die von der betreffenden Kommission des Reichstags gestellten Anträge, die den Zweck haben, die Wirksamkeit der Gewerbegerichte als Einigungsämter zu erweitern, sind daher sehr zu begrüßen, weil sie geeignet sind, die ruhige Erörterung solcher Differenzen zu begünstigen."

Wiederholt kehrt in dem Bericht die Bemerkung wieder, daß die gewerkschaftlichen Versammlungen der Arbeiter schwach besucht sind. Bemerkenswerth ist, was der Bericht im Anschluß an eine schwach besuchte Versammlung der Bauarbeiter sagt (S. 43). "Eine allgemeine Bauhandwerkerversammlung wurde z. B. nur von 61 Personen, dem achten Theile der Bauhandwerker am Orte, besucht. Dazu handelte es sich in der Versammlung durchaus nicht um politische Agitation, so daß etwa das Wegbleiben Andersdenkender erklärlich wäre, sondern um die Frage der Unfallversicherung im Baugewerbe, also um die Vertretung nicht nur berechtigter, sondern sehr naheliegender gemeinsamer Interessen. Von solchen Versammlungen kann man bei den vielfach vorhandenen Zuständen geradezu sagen, daß sie nicht nur im Interesse der nächstbetheiligten, sondern im öffentlichen Interesse liegen. . . Hier liegt allerdings eine starke Gleichgültigkeit vor, und die Arbeiter haben kaum ein Recht, über bestehende Mißstände zu klagen, wenn sie für ihre Beseitigung ein so geringes Interesse zeigen. Natürlich beklagen sie sich aber doch und sie nehmen sogar den Mund recht voll, sobald ein schwerer Unfall sich ereignet, der auf vorhandene Mängel zurückgeführt werden kann. Bei der Indolenz der Arbeiter ist es aber nicht zu verwundern, wenn die maßgebenden Behörden denen glauben, die stets versichern, daß es mit der Sicherheit der Bauarbeiter ganz wunderbar gut bestellt sei."

Es sind unangenehme Wahrheiten, die den Bauarbeitern da gesagt werden. Aber mehr oder weniger dürften diese Vorwürfe nicht nur den badischen, sondern den Bauhandwerkern überhaupt und ebenso den Arbeitern anderer Berufe zu machen sein. Die Arbeiter verstehen es noch viel zu wenig, ihre Interessen wahrzunehmen

und verkennen die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation. Von den Arbeiterführern ist über diesen Gegenstand schon immer Klage geführt worden. Erfreulich ist es aber, daß der badische Gewerbeaufsichtsbeamte in so herzerfrischender Weise die Nothwendigkeit der Organisation anerkennt. Wie anders in Sachsen! Man erinnere sich nur, wie z. B. der Leipziger Fabrikinspektor stets über die Leipziger Ausstandsbebewegungen urtheilte. Welch weiter Unterschied zwischen den sozialpolitischen Auffassungen der badischen und der sächsischen Fabrikinspektion! Wenn die Fabrikinspektion ihrer großen Aufgabe genügen soll, dann muß sie von demselben sozialpolitischen Verständnis getragen sein, das wir bei dem Leiter der badischen Fabrikinspektion, Dr. Wörishofer, seit je beobachtet haben.

Korrespondenzen.

Leipzig. Am 12. Mai haben in der Buchbinderei E. A. Enders 32 Kollegen und 62 Kolleginnen die Arbeit niedergelegt, weil der Tarif nicht eingehalten wurde. Nachdem durch Schiedsgericht eine Einigung erzielt, wurde am Nachmittag des 14. Mai die Arbeit wieder aufgenommen.

Leipzig. Am Montag den 14. Mai, Abends 7 Uhr, tagte eine gut besuchte Versammlung der in Buchbindereien und verwandter Berufszweige beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche sich im ersten Punkte mit dem Ausstand in der Buchbinderei von E. A. Enders beschäftigte.

Kollege Schaible führt aus, daß die Tarifkommission sich schon oft mit dieser Firma zu beschäftigen hatte. Beim jetzigen Streik sei Alles versucht worden, die strittigen Fragen in Güte zu regeln. Aber durch das Verhalten des Herrn Enders, sowie auch des Obermeisters Göhre, sei es nicht möglich gewesen, die Kollegen und Kolleginnen vom Streik abzuhalten. Am 5. Mai fand eine Geschäftsversammlung des Personals E. A. Enders statt, in welcher eine Kommission gewählt wurde, um die vorhandenen Differenzen abzustellen, auch richtete die Tarifkommission ein Schreiben an Herrn E. in derselben Angelegenheit. Herr E. erkannte die Kommission jedoch nicht an, weil angeblich ihm Kollege G. nicht angenehm sei. Darauf beantragte die Tarifkommission am 7. Mai ein Schiedsgericht. Als Antwort erhielt die Tarifkommission ein Schreiben von Herrn Obermeister Göhre am 9. Mai, Abends 7 Uhr, daß er mit Herrn E. gesprochen und kein Schiedsgericht einberufen könne, weil die Geschäftskommission des Herrn E. noch nicht vorstellig geworden sei und das Broschüren nach Tarif bezahlt würde und die Karten nicht "Karten brechen", sondern falzen sei. Die Tarifkommission beantwortete dies Schreiben sofort, daß Herr G. nicht richtig orientirt worden sei und wir eine schleunige Einberufung eines Schiedsgerichts beantragen müßten.

Darauf erhielt die Tarifkommission am 10. Mai eine Karte von Herrn Obermeister Göhre, welche besagte, daß Herr G. nochmals mit Herrn E. gesprochen hätte und die Sache sich so verhielte, wie oben beschrieben, und wegen des bevorstehenden Festes (Einweihung des Buchgewerbehauses) er kein Schiedsgericht mehr einberufen könne, da von Freitag Mittag an der Zutritt für Fremde untersagt sei. Auch könne er nicht versprechen, ob er Montag den 14. Mai, weil "Cantate", Meister zum Schiedsgericht bekomme. Auf dieses Schreiben konnte die Tarifkommission nichts mehr unternehmen, um die Angelegenheit in friedlicher Weise zur Erledigung zu bringen. Am Freitag den 11. Mai fand abermals eine Geschäftsversammlung des Personals von E. A. Enders statt, in welcher seitens der Tarifkommission versucht wurde, dasselbe zu bewegen, sich nochmals bis Montag zu gedulden; aber wie aus einem Munde erscholl es: "Wir können uns nicht länger narren lassen!" und so wurde folgende Resolution angenommen:

"In Erwägung dessen, daß Herr Enders die von uns gewählte Kommission nicht anerkennt, beschließt die heutige Versammlung, Sonnabend früh die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis Herr Enders die Kommission voll und ganz anerkennt und voll und ganz den Tarif bezahlt."

Und so geschah es, daß am Sonnabend früh von 33 Gehilfen 32 und von 74 Mädchen 62 die Arbeit ruhen ließen. Außerdem schlossen sich Montag früh 4 Kollegen, welche eingestellt waren, den Streikenden an. Dies war ein Resultat, welches dem Herrn Obermeister Göhre, jedenfalls auf Veranlassung des Herrn E., sofort Veranlassung gab, Sonntag den 13. Mai, früh 10 Uhr, ein Schiedsgericht einzuberufen, welches nachstehendes Resultat ergab:

Schiedsgerichtssitzung vom 13. Mai 1900. Schiedsrichter: Herren Sperling, Knauer, Bongarß, Hoffmann, Hübel, Schaible, Frisch, Galisch, Pfütze, Kern.

Gegenstand der Differenz: Verschiedene Fälle von Nichteinhaltung des Tarifs in der Buchbinderei E. A. Enders. Herr Enders geht die einzelnen Fälle durch, hält sie theils für unbedeutend, erklärt, bei einigen persönlich nicht davon unterrichtet zu sein. Die Mitglieder der Gehilfenkommission sowohl wie die aus der Werkstube E. A. Enders erschienenen Arbeiter führen die Fälle grobentheils in anderer Weise aus, als Herr Enders. Nach längerer Verhandlung kommen folgende Punkte zur Abstimmung, deren Genehmigung die Gehilfen verlangen:

- 1. Unbedingte Einhaltung des Tarifs.
2. Abschaffung des bei Herrn Enders üblichen Etüdenstundensystems.
3. Wiedereinstellung des Kollegen Wittig. Anständige Behandlung.

Zu Punkt 1 giebt Herr Enders seine Zustimmung. Punkt 2 ist nach Ansicht der Prinzipale durch Punkt 1 erlebigt.

Zu Punkt 3 können die Prinzipale ihre Zustimmung nicht geben. Das Recht, Arbeiter zu entlassen, muß jedem Prinzipal gewahrt bleiben. Herr Hübel bittet die Gehilfen, auf diesen Punkt zu verzichten, wenn Herr Enders versichert, aus Anlaß dieser Differenz Maßregelungen nicht vorzunehmen. Die Prinzipale sind damit einverstanden, auch Herr Enders erklärt seine Bereitwilligkeit unter ausdrücklichem Vorbehalt seines Rückzugsrechts.

Schließlich wünscht die Gehilfenkommission Herrn G. in der Werkstubenkommission der Firma E. A. Enders anerkannt. Herr Enders erklärt sein Einverständnis unter dem Vorbehalt, daß Herr G. für die Folge sich annehmbarer Umgangsformen befleißigt.

Die Gehilfenkommission verpflichtet sich nunmehr, die ausständigen Leute der Firma E. A. Enders zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen.

Kollege Galisch berichtet hierauf: Am Montag früh sind mit der Geschäftskommission drei Mitglieder der Tarifkommission bei Herrn E. zur Regelung der Stundenlöhne für die Kollegen und Kolleginnen, für welche bisher Stüdtundensystem eingeführt war, vorstellig geworden. Bei dieser Angelegenheit hat sich Herr E. uns gegenüber in der zuvorkommensten Weise gezeigt und uns Einsicht nehmen lassen in Bücher, wo wir zusehen mußten, daß wir nicht in allen Fällen recht unterrichtet waren. Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß die Kollegen und Kolleginnen verpflichtet sind, darauf zu achten, daß die Sachen, die seitens der Tarifkommission vertreten werden sollen, auch vollständig der Wahrheit entsprechen müssen.

In Betreff der schlechten Behandlung bezüglich Rede den Arbeiterinnen gegenüber, giebt der technische Leiter Herr Ppitzsch zu, in Ertause gewesen zu sein und will es als Selbstgespräch geführt haben, da er ja persönlich Niemanden gemeint habe.

Bezüglich der Kündigung des Kollegen W., welcher erst ein halbes Jahr im Geschäft ist und agitatorisch nicht thätig gewesen sei, könne von einer Maßregelung nicht die Rede sein, sondern es lägen andere Gründe vor.

Die Kollegen und Kolleginnen sind mit den festgesetzten Stundenlöhnen, sowie mit tariflicher Entlohnung für Stüdkarbeit einverstanden und haben Montag den 14. Mai, Mittags 2 Uhr, die Arbeit wieder aufgenommen.

In der Diskussion verurtheilen die Redner aufs Entschiedenste das Verhalten des Herrn Obermeisters Göhre, da für die Tarifkommission der Zutritt zum Buchgewerbehaus von Freitag Mittag an nicht erlaubt war, währenddem mehrere Kollegen, darunter Zugereifte, Herrn E. als Arbeitswillige zugeschoben wurden, für diese somit das Verbot des Betretens des Buchgewerbehauses nicht bestand.

Da bei der Firma F. A. Barthel dieselbe Arbeit gemacht wurde und für Kartenbrechen bei W. nach Aussage des Faktors Herrn Witt gar nur 1,55 Mk. bezahlt worden sein soll, so haben die Kollegen und Kolleginnen bei Barthel die Pflicht, dies zu unteruchen und das Resultat der Tarifkommission mitzutheilen, da dies unbedingt von den Prinzipalen gefordert wird.

Folgende Resolution wird einstimmig angenommen: "Die heute den 14. Mai tagende Versammlung aller in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mißbilligt aufs Entschiedenste das Verhalten der Firma E. A. Enders in der Erwägung, daß die Nichteinhaltung des Tarifs und die Einführung des so-

genannten Stundensystems (Berechnung nach Entwurf des Spezialtarif) für die Kollegen und Kolleginnen eine Verletzung ihrer eigenen Rechte war.

Die heutige Versammlung spricht im Weiteren den ausständig gewesenen Kollegen und Kolleginnen genannter Firma ihre Anerkennung aus, verspricht ihnen ihre Sympathie für spätere Zeiten und erwartet, daß die Kollegen und Kolleginnen, welche noch nicht der Organisation angehören, ihren Beitritt zum Verband bewirken, da nur eine festgegründete Organisation im Stande ist, vorbeugend gegen Uebergriffe zc. zu wirken."

E. Pf.

**Berlin.** Endlich ist es gelungen, auch bei den Etuisarbeitern Berlins Interesse für die Organisation zu erwecken. Nachdem zum 1. Mai die Kollegen der Firma Knoll & Sigle die Kollegen der anderen Werkstuben zu einem Besammentreffen in Neptunshain b. B. eingeladen hatten, welches auch gut besucht war, fand am Sonntag den 13. Mai bei Simonis, Beutkstraße eine Besprechung der Etuisarbeiter Berlins statt, zu der nach allen Werkstuben Einladungen ergangen waren. Kollege Buchbinder Engel eröffnet die Besprechung mit dem Hinweis, daß es wohl allen Anwesenden bekannt ist, weshalb sie eingeladen seien und teilt mit, daß der Vertrauensmann der Lederarbeiter, Kollege Weinschild, bereit sei, über den Zweck und Nutzen der Organisation zu sprechen. In einem ca. einstündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag legt Redner die Gründe dar, die es nötig machen, daß sich die Kollegen in der Etuisbranche organisieren. Er erklärt auf Grund eines reichhaltigen Materials, daß nur eine starke Organisation die jetzt bestehenden Mißstände in der Etuisbranche, wie z. B. die zehnstündige Arbeitszeit, ungenügender Lohn, schlecht bezahlte Ueberstunden zc., ändern kann und macht den Anwesenden die Vorteile klar, die der Verband der Buchbinder seinen Mitgliedern bietet. Zum Schluß spricht Redner die Hoffnung aus, daß sich alle Anwesenden organisieren. — In der Diskussion sehen alle Redner die Notwendigkeit ein, sich dem Verband anzuschließen und treten in einer dazu anberaumten Pause fast sämtliche Anwesende dem Verband bei. Die darauf verlesene Präsenzliste ergibt, daß 12 Wertstuben vertreten sind. In diesen sind 106 Kollegen und 17 Arbeiterinnen beschäftigt. Von diesen 123 Beschäftigten waren 69 anwesend und von diesen 7 organisiert. Neuaufnahmen 53, so daß augenblicklich 50 Prozent der gesammten Etuisarbeiter Berlins dem Verbande angehören. Engel macht aufmerksam, daß es von Vorteil ist, wenn gleich in dieser Sitzung für jede Werkstube ein Vertrauensmann gewählt wird und wird aus jeder Werkstube ein Kollege dazu bestimmt. Der wichtigste Punkt: Vorschläge zur Wahl eines Branchenvertrauensmannes zeitig eine größere Debatte. Kollege Trapp ist bereit, das Amt zu übernehmen und wird derselbe von Kollege Weinschild unterstützt werden. Die definitive Wahl findet am Dienstag in der Versammlung der Lederarbeiter statt und werden die Anwesenden ersucht, recht zahlreich dort zu erscheinen. Darauf wird bestimmt, daß die nächste Sitzung der Etuisarbeiter am Montag den 21. Mai stattfindet und werden Einladungen den Werkstubenvertrauensleuten zugehen.

Hoffen wir nun, daß die neuorganisierten Kollegen treue und opferwillige Mitglieder des Verbandes werden, damit wir bald in Berlin keinen unorganisierten Etuisarbeiter mehr haben. Hermann Engel.

**Berlin.** Am 9. Mai tagte bei Feuerstein eine außerordentliche Generalversammlung mit der Tagesordnung: 1. Wahl des Verbandsausschusses, 2. Tätigkeitsbericht unserer Delegierten zum Verbandstag, 3. Regelung der Arbeitsnachweisstunden, 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, beantragt Kollege Sommer den zweiten Punkt der Tagesordnung so lange zu vertagen, bis das Protokoll des Verbandstages im Druck erschienen sei. Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen. Hierauf führt Kollege Schumacher zum ersten Punkt aus, daß die in der letzten Versammlung gewählten Mitglieder zum Verbandsauschuß ihre Membran niedergelegt haben, da in Folge eines Versehens seinerseits die Wahl nicht ganz statutengemäß vor sich gegangen sei, indem sämtliche Mitglieder desselben mit absoluter Majorität gewählt werden müßten, aber nur zwei derselben die absolute Majorität gehabt hätten. So seien die Wahlen zweier Ausschußmitglieder ungültig gewesen, während sich die Anderen zur Niederlegung ihres Amtes entschlossen hätten, weil dieselben schon anderweitig mit Arbeiten für die Organisation überhäuft und sie der Ueberzeugung seien, daß sich

anderweitig genügend befähigte Personen für diese Posten finden ließen. Es entspinnt sich nun eine ziemlich stürmische Diskussion, worin verschiedene Redner den in den letzten und auch in dieser Versammlung sich geltendmachenden unparlamentarischen Ton und die unberechtigten Opposition gegen die Verwaltungspersonen in scharfen Worten geißeln, während wieder Andere dieselben Personen des Klauenwesens beichtigen. An der Debatte beteiligen sich die Kollegen Krause, Schmidt, Schumacher, Brückner, Bär, Spitzner, Bytomsky, Hanke, Gerhardt, Bergmann, Hoffmann, Sattler, Sommer und Köfler. Es wird schließlich ein Antrag des Kollegen Köfler auf Schluß der Debatte angenommen und zur Wahl geschritten. Aus derselben gehen als gewählt hervor: die Kollegen Woller mit 109, Schewe 105, Böcker 101 und Siegerist mit 99 Stimmen.

Bevor in den dritten Punkt der Tagesordnung eingetreten wird, beantragt Kollege Schmidt, einen Beschluß darüber zu fassen, ob die Zahlstelle Berlin die für dieselbe zu örtlichen Ausgaben vom Verbandstag ausgeworfenen 500 Mk. ablehnen wolle oder nicht; da der zweite Punkt von der heutigen Tagesordnung abgesehen sei, sei ja heute Zeit genug, darüber zu verhandeln. Der Antrag wird angenommen und führt Kollege Brückner ungefähr Folgendes aus: Die Delegierten der Zahlstelle Berlin haben auf dem Verbandstag beantragt, für die Zahlstelle Berlin aus Verbandsmitteln 1000 Mk. zu lokalen Zwecken extra zu bewilligen, da das Bureau, resp. dessen Unterhaltungskosten hauptsächlich diesen Kollegen zu Gute komme; der Verbandstag habe sich, mit Ausnahme der Leipziger Delegierten, gegen den Antrag ausgesprochen und ihn abgelehnt. Die Berliner haben hierauf den Antrag auf 500 Mk. reduziert und habe der Verbandstag 500 Mk. bewilligt. Es haben nun in Folge dessen die Delegierten aus Dresden, Hamburg und Leipzig ebenfalls größere Beträge für örtliche Zwecke aus Verbandsmitteln für diese Städte beantragt. In Folge des ungeschönten Verhaltens der betreffenden Delegierten haben sich die Berliner Delegierten zu der Erklärung entschlossen, in ihrer Zahlstelle dafür einzutreten, daß die Annahme der 500 Mk. abgelehnt werde. Kollege Brückner empfiehlt hierauf folgende Resolution zur Annahme:

„Die Versammlung erklärt, trotzdem die von der Zahlstelle geschaffenen Einrichtungen (Bureau, Arbeitsnachweis) nicht nur den Mitgliedern am Ort, sondern hauptsächlich den zureisenden Kollegen zu Gute kommen, den Erklärungen ihrer Delegierten auf dem Verbandstag gemäß auf die bewilligten 500 Mk. Verzicht leisten zu wollen.“

Es folgt hierauf eine lebhafteste Diskussion, in welcher die meisten Redner für die Einführung einer Lokalsteuer zur Deckung der örtlichen Ausgaben eintreten. Schließlich wird die Resolution Brückner mit großer Majorität angenommen.

Am 10. Mai in den dritten Punkt der Tagesordnung eingetreten. Die Ortsverwaltung hat den Antrag gestellt, die Arbeitsnachweisstunden folgendermaßen zu regeln: 1/9 bis 11 Uhr und 1/4 bis 6 Uhr für männliche und von 11 bis 1 Uhr für weibliche Mitglieder. Es entspinnt sich eine rege Debatte, an welcher sich die Kollegen Bytomsky, Gerhardt, Krause, Hanke, Abfall, Goldschmidt, Bär, Köfler, Jost, Schneider, Hoffmann, Schmidt, Kohl, Bergmann, Spitzner und Schumacher beteiligen. Mehrere Redner treten dafür ein, wieder mit der Zentraltrankentasse in Verbindung zu treten, um deren Räumlichkeiten als Aufenthaltsort für unsere arbeitslosen Kolleginnen zu erhalten. Ein Antrag Jost, zu diesem Zwecke eine fünfgliederige Kommission zu wählen, wird mit 28 gegen 18 Stimmen abgelehnt, ebenso der Antrag der Ortsverwaltung.

Unter Verschiedenem giebt Kollege Schumacher bekannt, daß gegen den Buchbinder Helfer, welcher als Wertführer beschäftigt ist, verschiedene Beschwerden vorgelegen haben und er deshalb in eine Vorstandsitzung vorgeladen worden sei; derselbe habe der Einladung jedoch keine Folge geleistet. Der betreffende Ehrenmann hat Kollegen mit einem Lohn von 18 Mk. eingestellt mit der Motivierung, daß dieselben nicht mehr verdienen und einen Kollegen, der ihn darüber zur Rede setzte, einfach gemafregelt. Die handlungsweise des betreffenden Helfers ist um so verwerflicher, da er selbst seinen Kollegen, neben denen er früher gearbeitet hat, als eine minderwertige Arbeitskraft bekannt ist. Die Ortsverwaltung stellt den Antrag, den betreffenden auch Kollegen auszuschließen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Schluß der Versammlung 1/2 1 Uhr.

B. Sommer.

**Hannover.** Am 5. Mai fand in der hiesigen Zahlstelle die vierteljährliche Generalversammlung statt, welcher folgende Tagesordnung zu Grunde lag: 1. Geschäfts- und Kassensbericht; 2. Wahlvorschläge für den Gauvorstand; 3. Bericht der Delegierten vom Verbandstag; 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Dem Geschäftsbericht zufolge wurden im 1. Quartal dieses Jahres 6 Vorstandsitzungen, 5 Mitgliederversammlungen und 1 Generalversammlung abgehalten. Die Mitgliederbewegung war folgende: Die Zahl der Mitglieder betrug am Ende des 4. Quartals 1899 216 männliche und 59 weibliche, im Ganzen also 275 Mitglieder. Im Laufe des 1. Quartals 1900 sind zugereist 13 männliche, abgereist 16 männliche, ausgewertete 2 männliche und gestrichen 6 männliche und 9 weibliche Mitglieder. Bleibt demnach am Schluß des 1. Quartals 1900 ein Bestand von 215 männlichen und 50 weiblichen, zusammen 265 Mitglieder. — Laut Bericht des Kassiers war im 1. Quartal 1900 eine Gesamteinnahme von 898,65 Mk. und eine Ausgabe von 208,53 Mk. zu verzeichnen. Der Bestand der Lokalkasse ist als ein günstiger zu bezeichnen. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier Kollege Greve Decharge erteilt. — Hierauf erstattet Kollege Dreves einen ausführlichen Bericht über den Arbeitsnachweis. Demzufolge melbeten sich 26 Kollegen arbeitslos, die angebotenen vakanten Stellen betragen an Zahl 28, davon am Orte 10. Befestigt wurden leider nur 4 Stellen. — Bei den Vorschlägen für Mitglieder des Gauvorstandes wurden die Kollegen Harber, Sorge und Hochschild gewählt. — Hierauf erstattet Kollege Kornacker einen ausführlichen Bericht vom Verbandstag, welchem die Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit folgten. Zum Schluß kritisiert Redner das Verhalten der Berliner Delegierten und weist sodann auf den in Nr. 10 der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten Versammlungsbericht der Dresdener Kollegen hin. In demselben wird ihm, Kollegen Kornacker, der Vorwurf gemacht, durch fortwährende Schlussanträge die Verhandlungen des Verbandstages in die Länge gezogen zu haben. Redner ist vom Gegenteil überzeugt und giebt der Meinung Ausdruck, daß, wenn Kollege Albert nur einigermaßen einen Ueberblick über die momentane Geschäftslage gehabt hätte, sicher dieselbe Taktik befolgt haben würde. Es sei jedenfalls besser, die Annahme von nicht im Interesse der Allgemeinheit liegenden Anträgen zu hinterreiben, als gegen dieselben nach ihrer Annahme zu demonstrieren. Als geradezu flegelhaft bezeichnet es Redner, die Schriftführer des Verbandstages der Unfähigkeit zu zeihen. (Ist bereits in voriger Nummer berichtet. Die Redaktion.) Hierauf giebt Kollege Harber einige Erläuterungen zu den Ausführungen des Kollegen Kornacker und betont gleichfalls, daß der betreffende Vorwurf im fraglichen Versammlungsbericht durchaus nicht berechtigt sei. — Unter „Verschiedenes“ wird beantragt, zum Himmelfahrtstest einen Ausflug zu veranstalten. Die Versammlung überläßt das Arrangement eines eventuellen Ausflugs dem Vorstand. Schluß der verhältnismäßig gut besuchten Versammlung um 1/4 11 Uhr. - - -

**Köln.** Eine zahlreich besuchte Versammlung der in Buchbindereien und Kartonnagenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagte im „Dette Tommes“. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Wie können die Kollegen Anteil nehmen an der günstigen Geschäftslage unserer Branche“, hatte Herr Gilsbach das Referat übernommen. In seinen Ausführungen legte er den Anwesenden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Kartonnagen- und Geschäftsbüchfabriken auseinander. Die Fabrikanten hätten sich überall zusammengethan und ihre Preise um 10—30 Prozent erhöht mit der Motivierung, daß die Arbeitslöhne gestiegen, die Arbeitszeit verkürzt und die Rohmaterialien im Preise gestiegen seien. Mit den beiden ersten Punkten betreffs Steigerung der Arbeitslöhne und Verkürzung der Arbeitszeit habe es aber durchaus seine Richtigkeit nicht. Die Arbeiter hätten bis heute noch nichts davon gemerkt. Deshalb sei es ihre Pflicht, sich auch zu vereinigen, um ihre gerechten Forderungen in der günstigen Geschäftskontunktur zu stellen. Dann würden sich erst die Angaben der Fabrikanten bewahrheiten betreffs der Lohn-erhöhungen und kürzerer Arbeitszeit. Der Referent führte Orte an, wo die Kartonnagenarbeiter, gut organisiert, ihre Forderungen gestellt und erreicht hätten. Es sei anzuerkennen, daß die Unternehmer sich auch deshalb zusammenschließen, um der in der Kartonnagenbranche herrschenden Schmutzkonzurrenz entgegenzutreten. Öffentlich würden nun aber auch in Köln seitens der Unternehmer die gerechten Forderungen der Arbeiter anerkannt, und um diese durchzuführen, sei es Pflicht eines jeden

Arbeiters in der Kartonnagenbranche, sich der Organisation anzuschließen, um wirklich einen zum Leben hinreichenden Lohn und geregelte Arbeitszeit sich zu sichern. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Referenten. — Der Vorsitzende, Kollege Kaiser, führte noch an, daß die Zustände in den hiesigen Kartonnagenfabriken durchaus unzufrieden seien. Die Arbeitszeit betrage größtenteils 11 Stunden und mehr, der Verdienst durchschnittlich für männliche Arbeiter pro Tag 3,20 bis 3,50 Mk., in wenigen Fällen 4 bis 4,50 Mk., der weiblichen 1,30 bis 1,70 Mk. Die Fabrikanten würden aber niemals den Arbeitern freiwillig eine Lohnerhöhung zugestehen, wenn sie den Beispielen der Unternehmer nicht folgten und sich ihrer Organisation anschließen, um als ein großes Ganze ihre Forderungen vorzubringen. Der Fabrikantenverein hätte ja auch schon dafür gesorgt, daß den Arbeitern am 1. Mai statt Lohnzulage eine Arbeitsordnung aufgebracht wird, die, nach dem Inhalt zu urteilen, für die Arbeiter mehr Verschlechterungen als Verbesserungen enthalte. Die Fabrikanten hätten diese Arbeitsordnung unter sich zusammengestoppelt, anstatt die Arbeiter zur Mithilfe hinzuzuziehen.

Hierauf trat man in die Diskussion über den gehörten Vortrag und gleichzeitig den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Was haben die Angehörigen der Kartonnagenbranche von der Fabrikantenvereinigung zu erwarten.“ Fabrikant Biermann war mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden. Er wünschte sehr, daß die Arbeiter sich organisieren und dafür sorgen, daß nicht so viele ungelernete Arbeiter die besseren verdrängen, denn er bezahle lieber einem tüchtigen Arbeiter 50 Mk. die Woche, als einem Stümper 15 Mk., wo er sich noch der Gefahr aussetze, in einem Tage mehr wie 50 Mk. an Material und Maschinen zu verlieren. Mit der neuen Arbeitsordnung sei es nicht so, wie der Vorsitzende ausgeführt, die Bänken die Arbeiter ruhig acceptieren. In seinem Geschäft müßte die Arbeitszeit nach der Arbeitsordnung des Fabrikantenvereins eine halbe Stunde verlängert werden, denn die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt. (Hesentlich wird Herr Biermann dieses nicht eintreten lassen. D. B.) Kollege Kaiser erwiderte, daß die neue Arbeitsordnung für die Arbeiter durchaus nichts Gutes enthalte, denn Strafen sind bei jedem kleinsten Fehler vorgesehen. Die Fabrikanten wollten nur eine schärfere Kontrolle haben über die ihnen so mißlieblichen Arbeiter, die doch nur das Bestreben haben, ihre traurige Lebenslage zu verbessern. — Fabrikant Rosenzweig jr. ist auch einverstanden mit der Organisation der Kartonnagenarbeiter, mit dem Buchbinderverband sollten sie sich nicht einlassen, der wollte nur die Groschen von ihnen haben. (Großes Gelächter.) Die Kartonnagenarbeiter seien mit ihrer Lage zufrieden, nur die Buchbinder seien diejenigen, die ihre Kollegen unzufrieden machten. — Seitens des Kollegen Gast wurde Herr Rosenzweig doch klar gemacht, daß die Kartonnagenarbeiter und Buchbinder in eine Organisation gehören. Herr Rosenzweig hätte sich in seiner ganzen Arbeiterfreundlichkeit gezeigt, und würde bei seinen eigenen Arbeitern wohl keinen Anklang finden mit seinen Organisationsbefehlen. — Kollege Nezel führte an, daß er seiner Zeit bei Herrn Rosenzweig vorstellig wurde wegen Bezahlung der Feiertage, worauf ihm aber dieser Herr erwiderte: „Sparen Sie sich was, dann haben Sie auch die Feiertage was zu leben.“ — Verschiedene Kollegen wiesen die Herren Fabrikanten noch auf die sogenannten Stümper zurück, daß sie diese allein züchteten, indem diese Arbeiter wegen ihrer „Billigkeit“ sehr verlangt würden und die gelehrten, besser bezahlten Arbeiter verdrängten. — Herr Glöckner erhielt hiernach das Schlusswort und freute sich über die Aussagen des Herrn Biermann, mit Herrn Rosenzweig sei aber ein Arbeiterfeind mehr erschienen. Zuerst rathe Herr Rosenzweig den Arbeitern den Zusammenschluß und nachher verdächtige er eine der besten Organisationen im graphischen Gewerbe, den Buchbinderverband. Es sei keinem Redner eingefallen, die Vereinigung der Fabrikanten zu tabeln, von allen Seiten wird das Beste gewünscht, damit bessere Arbeitsbedingungen eintreten und die Schmuckkonkurrenz beseitigt würde. Der Redner forderte die Anwesenden nochmals auf, sich anzuschließen ihrer Organisation, dem Verband der deutschen Buchbinder, da sie nur dann zum Siege gelangen könnten, denn Einigkeit sei die einzige Waffe gegen das Unternehmertum. (Beifall.) Herr Rosenzweig hatte das Bedürfnis, seine schon vorher gemachten Ausführungen nochmals zu wiederholen, wurde aber von Kollege Gast und Anderen gebührend abgefertigt.

**Nürnberg.** Auch in Nürnberg ist es wieder Frühling geworden, Frühling in und um die Mauern

unserer alten Reichsstadt. Auch in den Herzen wird's wieder Frühling, und freudige Hoffnung auf bessere Tage und Zeiten schwellt die Brust. Wer sich aber vielleicht der kühnen Hoffnung hingibt, daß auch die Buchbinder Nürnbergs aus ihrem Schlafe erwachen, der täuscht sich ganz gewaltig. Das Schlafen ist nicht nur eine Eigenschaft der indifferenten Kollegen, sondern auch der organisierten, der ganzen Zahlstelle Nürnberg.

Wer nur einigermaßen die letzten Versammlungen, auch die öffentliche Versammlung der Buchbinder vom 20. April d. J., besucht hat, der hat unbedingt den Eindruck gewonnen, daß der größte Teil der organisierten und der unorganisierten Kollegen mit aller Energie für die schon lange besprochene Verbesserung ihrer Lage, speziell der Einführung des Neuntunntags in den Kunstanstalten eingetreten sind. Man hätte meinen sollen, die Verwaltung der Zahlstelle würde diese günstige Gelegenheit dazu benutzen, die Kollegen auch ihrerseits anzufeuern zu fröhlich-fröhlichem Drauflosgehen. Wer sich aber auf unsere Verwaltung verließ, der war thätig verlassen. Unser Vorsitzender hat ganz eigenmächtig, ohne jede Beteiligung der übrigen Verwaltungsglieder, dem Verbandsvorstand sein eigenes, privates Gutachten über die Nürnberger Verhältnisse abgegeben. Ich will und kann nicht behaupten, daß der Vorsitzende dem Verbandsvorstand die hiesigen Verhältnisse in den schwärzesten Farben ausgemalt hat, aber so viel ist sicher und das war auch die Meinung der meisten Kollegen, daß die Sache der ganzen Verwaltung gewesen wäre. Wir waren nicht wenig erstaunt, sogar enttäuscht, wie uns der Vorsitzende mitteilte, der Verbandsvorstand billige unser Vorgehen nicht.

Also wieder einmal das alte Lied. Wenn man den Versammlungen in Nürnberg beiwohnt, hört man öfter das gestülpte Wort: „Die Verhältnisse sind in Nürnberg sehr eigenartig gelagert, die Geschäftskonjunkturen sind zu verschieden.“ Diese Behauptung ist auch vollständig wahr und eben deshalb ist ein wirklich erfolgreiches Arbeiten, eine wirklich erfolgreiche Agitation in Nürnberg sehr beschwerlich. Ich möchte deshalb meinen Nürnberger Kollegen einen Vorschlag machen, von dem ich hoffe, daß er reißlich überlegt und öffentlich auch befolgt wird. Es ist der einzige Weg, die Zahlstelle Nürnberg in die Höhe zu bringen.

Man teile die Zahlstelle in einzelne Sektionen entsprechend den verschiedenen Spezialbranchen. Eine Sektion haben wir schon; es ist die Sektion der Portefeuille und Lederarbeiter, mit der wir wirklich großartige Erfolge erzielt haben. Es kommt hier ganz besonders eine Branche in Betracht, nämlich die der Kartonnagenindustrie, für die ich in allererster Linie die Gründung einer Sektion für ein unabwiesbares und zeitgemäßes Bedürfnis halte.

Diese Spezialisierung der einzelnen Branchen kann für die Zahlstelle Nürnberg nur von ganz bedeutendem Nutzen sein. Das hat uns ja die Sektion der Portefeuille zur Genüge bewiesen. Dieselbe hat seit ihrem Bestehen, in circa drei Vierteljahren, sämtliche Arbeiter dieser Branche, sogar die Heimarbeiter organisiert.

Am Ende meiner Ausführungen angelangt, möchte ich die Kollegen und Kolleginnen in Nürnberg ersuchen, das Flämmchen der Begeisterung, das da und dort aufflackert, nicht erlöschen zu lassen; laßt es vielmehr auflösen zu hellen Flammen der Organisation für Arbeit und Agitation. Ihr dürft nicht ruhen und rasten, bis alle eure Kollegen und Kolleginnen da zu finden sind, wo Klassenbewußte Arbeiter hingehören, in die Organisation. Erst dann, wenn wir einig und geschlossen dastehen, können wir den Unternehmern erfolgreich entgegenzutreten; dann wird auch der Vorsitzende der Zahlstelle, sowie der Verbandsvorstand zu der Ueberzeugung kommen müssen: ja, den Nürnberger Kollegen muß geholfen werden.

Zu vorstehender Neuerung sendet der Redaktion die Zahlstellenverwaltung folgende Verächtigung.

Die in erster Linie angeführte Behauptung, daß die ganze Zahlstelle Nürnberg schläft, ist vollständig ungerechtfertigt und durch gar nichts bewiesen, oder ist das ein Beweis dafür, daß unsere Zahlstelle seit Januar 1899 von 105 Mitgliedern auf 172 gestiegen ist, sind diese ca. 70 Mitglieder mehr vielleicht im Schlafe geworden worden? Wenn die Verwaltung diese günstige Gelegenheit, wie Kollege Müller schreibt, nicht dazu benutzte, um auch ihrerseits die Kollegen anzufeuern zu fröhlich-fröhlichem Drauflosgehen, so hat sie sehr triftige Gründe dazu gehabt, welche hier nicht näher angegeben zu werden brauchen. Dem Vorwurf gegenüber, daß der Bevollmächtigte eigenmächtig sein „privates“ Gutachten

über die Nürnberger Verhältnisse abgegeben hat, ist zu bemerken, daß der Beschluß der Versammlung eine so rasche Ausführung erforderte, so daß die Einberufung einer Verwaltungssitzung nur eine Verzögerung bedeutet hätte. Uebrigens waren ja der zweite Vorsitzende und Kassier von dem Inhalt dieses Briefes unterrichtet. Schon lange haben wir Mittel und Wege gesucht, die Zahlstelle Nürnberg, „die so im Argen liegt“, in die Höhe zu bringen, Kollege Müller hat jetzt endlich das Räthsel gelöst. Das Universalmittel ist gefunden, womit die Zahlstelle in die Höhe gebracht werden kann. Aber unsere Zahlstelle in so viel Sektionen einzutheilen, als Spezialbranchen am Orte vorhanden sind, hiesse nur unsere Kräfte zersplittern. — Wenn Kollege Müller ansührt, daß wir es mit Erfolg bei den Lederarbeitern so gemacht haben, so haben wir zu bemerken, daß die eigenartigen außergewöhnlichen Verhältnisse auch außergewöhnliche Maßnahmen erforderten, die Voraussetzungen, die hier maßgebend waren, treffen aber in keiner Weise bei den übrigen Branchen zu.

Darüber sind wir mit Kollege Müller einer Meinung, daß wir nur dann den Unternehmern erfolgreich entgegentreten können, wenn wir einig und geschlossen dastehen.

**Karlruhe.** (Situationsbericht.) Dienstag den 1. Mai wurde im Saale der Restauration Mährlein (Alte Brauerei Heck), eine stark besuchte öffentliche Buchbinderversammlung abgehalten, um den Bericht des Streitkomites über den letzten Beschluß der Innung entgegen zu nehmen. Der Vorsitzende der Lohnkommission, Kollege Markammer, verlas ein eingezogenes Schreiben von der hiesigen Buchbinderinnung. Denselben ist zu entnehmen, daß die Innung sämtliche Forderungen, theilweise auch die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, bewilligt hat. Auf dieses Schreiben erfolgte ein begeistertes Bravo! von sämtlichen anwesenden Kollegen. Nach kurzer Debatte fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die heute im Saale der Restauration Mährlein (Alte Brauerei Heck) tagende öffentliche Buchbinderversammlung erklärt die Lohnbewegung als beendet, beschließt jedoch, die Lohnkommission bestehen zu lassen, um etwaigen Maßregelungen vorbeugen zu können.“

Nach einem dreifachen Hoch, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmen, erfolgte Schluß der sehr imposant verlaufenen Versammlung.

Kollegen! Der Kampf ist mit kaum nennenswerthen Opfern an Geld mit gutem Erfolg beendet, dank dem energischen Zusammenhalt der Kollegen am Platze und der Unterstützung aller übrigen Kollegen, welche durch Fernhalten des Zugangs unserm Vordringen von Vortheil waren. Auf dem siegreichen Schlachtfeld entwerfen wir die Pläne zu neuen Siegen. Unsere erste Aufgabe wird sein, unsere neugewonnenen Mitglieder über den Zweck und Nutzen des Verbandes gründlich aufzuklären, es soll dieses eingeleitet werden durch einen in der nächsten Versammlung stattfindenden Vortrag über das Thema: Was lehrt uns unsere letzte Lohnbewegung?

Auch diese Lohnbewegung hat klar und deutlich bewiesen, welche großen Werth die Organisation hat und sollte man denken, daß angesichts solcher, auf gültigem Wege erzielten Erfolgen auch dem rückständigsten Kollegen die Augen geöffnet würden.

Hoch der Bekand! Hoch die Solidarität!  
Der Schriftführer: F. Weinläder.

**Gingefandt.**

**München.** Ein netter Werkführer ist in der hier neu errichteten Filiale der Buchbinderei-Aktiengesellschaft vormals G. Frische in Leipzig. Dieser Werkführer N... wird es mit seinem scheinbaren Vorgehen auch in diesem Geschäft so weit bringen, wie es ihm in dem Geschäft der Münchener Firma Oldenburg gegangen ist; er wird Abschied nehmen können wie die Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihm nicht zu Gefallen sprachen, von ihm den Abschied annehmen müssen. „Es ist aber nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonne“, — das möge sich dieser Herr merken; hat er doch bereits erlebt, daß seine zarten Neigungen publik wurden, wori über er sich allerdings so gekränkt zeigte, daß er drei Arbeiter und vier Arbeiterinnen, welche der Organisation angehörten, auf die Straße setzte. Ob wohl dieser Herr glaubt, damit etwas Gutes für sich gemacht zu haben? Möge er nur so weiter machen, die Reihe kommt auch an ihn!

Der „Herr Werkführer“ hat aber noch weitere Eigenheiten. So zählt er z. B. einigen seiner Freunde, die mit ihm von der Münchener Firma Oldenburg zur jetzigen gezogen, nach dem Leipziger Tarif, dazegen müssen

diejenigen, denen er nicht gewogen ist, jede Stückerbeit um einen Schundpreis machen. Ob Letztere etwas verdienen oder nicht, ist dem Herrn R. ganz gleich. — Für diesen wäre es besser, er würde sich bemühen, richtige Kenntnisse der Arbeit zu bekommen und die Manieren sich anzugewöhnen, die ein richtiger Werkführer absolut haben soll.

Die Münchener Zahlstelle wird sich im Interesse der Mitglieder mit den vorhandenen Uebständen in besagtem Geschäft des Näheren noch beschäftigen müssen. R. Brandner.

**Bundschau.**

\* Als Redakteur des in Zwickau i. S. erscheinenden sozialdemokratischen Parteiorgans wurde unser Kollege Robert Albert in Dresden gewählt.

\* Nach dem Geschäftsbericht des Verbandes Deutscher Buchdrucker vom Jahre 1899 zählte der Verband am Schlusse des Jahres 27 187 Mitglieder. Es bedeutet das eine Zunahme von 1815 gegen das Vorjahr. Die Gesamteinnahmen des Verbandes, einschließlich des Restvermögens der in den Verband überführten liquidierten bayerischen Invalidentasse in Höhe von 123 600 Mk., betragen im Berichtsjahre 1 586 525,54 Mk., die Gesamtausgaben 1 005 097,29 Mk., so daß ein Ueberschuß von 581 428,25 Mk. oder ein Vermögen von 2 688 251,14 Mk. (gegen 2 106 822,89 Mk. in 1898) erzielt wurde.

An Unterstützungen — in Klammer sind die Beträge für das Jahr 1898 beigefügt — erhielten die Mitglieder: auf der Reise 114 882,37 Mk. (115 177,51 Mk.), am Orte 159 205,75 Mk. (141 688 Mk.), wegen Maßregelung 33 834,30 Mk. (41 399,20 Mk.), beim Umzuge 11 228,61 Mk. (7755 Mk.), in außerordentlichen Nothfällen 476 Mk. (407,30 Mk.), bei Krankheit 453 899,32 Mk. (372 138,13 Mk.), bei Invalidität 82 632,25 Mk. (67 949 Mk.), in Todesfällen 25 316,40 Mk. (19 197,50 Mk.), für Rechtsschutz 963,23 Mk. (797,20 Mk.), die Verwaltungskosten betragen 59 642,91 Mk. (43 054,46 Mk.), und sonstige Ausgaben in der Hauptverwaltung 63 016,15 Mk. (33 181,18 Mk.).

Die Abrechnung weist eine sehr hohe Krankenziffer auf. Von der gesammten Mitgliederzahl entfallen auf jedes Mitglied 12 Krankentage. Unter Zuhilfenahme der Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik ist festzustellen, daß 30,5 Prozent aller Patienten an Brust- und Lungenkrankheiten leiden und 62,6 Prozent aller Gestorbenen der Berufskrankheit zum Opfer fielen.

Trotz der allgemein günstigen Geschäftsperiode fehlt es 1124 Mitgliedern an Arbeitsgelegenheit, auf jedes Mitglied berechnet kommen im Jahr 15 1/2 Tage Arbeitslosigkeit. Mit der in Liquidation befindlichen Invalidentasse hat der Verband ein Vermögen von rund 3 1/2 Millionen Mark. Der vereinbarte Tarif ist in 995 Orten bei 3070 Firmen mit 34 000 Gehilfen durchgesetzt.

\* Der Malerstreik in Erfurt wurde nach 7 1/2wöchentlicher Dauer durch einen Vergleich beendet. Der Vertrag, welcher vom 7. Mai ab Gültigkeit hat und bis den gleichen Tag 1902 einzulasten ist, bestimmt 10stündigen Arbeitstag, 3 Pf. pro Stunde Lohnzulage, Mindestlohn pro Stunde 38 Pf., Befreiung der Akkorbarbeit, für Ueberstunden 10 Pf. Zuschlag, Schlichtung von Streitigkeiten über die Arbeitsbedingungen durch eine Kommission von drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern.

\* Eine außerordentlich lebhafteste Streikbewegung findet in diesem Frühjahr in der alten Handelsstadt Danzig statt. Die Bewegung kommt um so überraschender, weil in Danzig die Arbeiterbewegung im Allgemeinen und die Gewerkschaftsbewegung im Besonderen ziemlich arg darniederliegt. Eingeleitet wurde die Streikbewegung durch einen Ausstand der Holzarbeiter, welche auf den Holzplätzen an der unteren und hohen Weichsel beschäftigt sind. Auf einem Holzplatz einigten sich die Arbeiter dahin, Lohnerhöhung zu fordern. Als sie kurz abgewiesen wurden, legten sie die Arbeit nieder. Es hatte offenbar nur dieses Anstoßes bedurft, um diese ganze Arbeiterkategorie in Bewegung zu bringen. Am 22. März waren 1000 Mann im Ausstand, keine Hand regte sich auf den Holzplätzen, so daß der um diese Zeit besonders schwunghafte Danziger Holzhandel vollständig stockte. Nach einwöchentlicher Dauer des Streiks kam es zu Einigungsverhandlungen vor dem Gewerbegericht, die damit endeten, daß den Arbeitern außer einigen Kleinigkeiten eine Zulage von 50 Pf. pro Tag zugesprochen wurde.

Der Holzarbeiterstreik war noch nicht einmal zu Ende, als schon ein weiterer größerer Streik ausbrach. Mehrere hundert Arbeiter der großen Delmühle streikten wegen Lohnerhöhung. Nach einigen Tagen wurden ihnen einige Pfennige Lohn mehr pro Tag bewilligt, worauf die fast sämtlich unorganisirten Leute zur Arbeit zurückkehrten.

Nun regte es sich bei den Arbeitern der verschiedensten Berufe. Die Steinseher, Töpfer, Bauarbeiter stellten Forderungen an ihre Arbeitgeber. Ebenso die Hafnarbeiter und Stauer von Danzig und Neufahrwasser. Die letzteren traten zuerst in den Streik ein, weil ihnen nur von einigen Stauermeistern ganz unwesentliche Zugeständnisse gemacht wurden. Der Streik der Hafnarbeiter nahm den größten Umfang an. Am 24. April fanden die ersten Arbeitseinstellungen statt. Nach drei Tagen regte sich in den Häfen von Danzig und Neufahrwasser keine Hand. Die Speicherarbeiter wurden mit in die Lohnbewegung hineingezogen. Der gesammte Handels- und Schiffsverkehr stockte. Nur auf einigen Schiffen wurde versucht, mit der Schiffsmannschaft zu arbeiten. Es standen 2500—2800 Mann im Streik. Auch bei diesem Streik wurde das Ende durch Verhandlungen bald herbeigeführt, die vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt stattfanden. Am 30. April wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem den Arbeitern ganz nennenswerthe Zugeständnisse gemacht wurden.

Die Steinseher hatten inzwischen ebenfalls mit ihren Arbeitgebern vor dem Gewerbegericht verhandelt, ohne in den Streik eingetreten zu sein. Das Resultat waren ganz annehmbare Lohnerhöhungen.

Noch während des Hafnarbeiterstreiks waren die Töpfer in den Streik eingetreten, der jetzt noch fort-dauert. Doch werden ebenfalls schon Verhandlungen geführt.

Die Maurer haben in einer Versammlung, welche Anfangs voriger Woche stattfand, die Beschlußfassung über die Proklamirung des Streiks ausgesetzt, weil noch keine Einigung darüber herbeigeführt werden konnte, ob die noch ziemlich bedeutende Zahl der Unorganisirten mit unterstützt werden soll.

\* Wie in voriger Nummer mitgetheilt, wurden wegen der Maifeier in Berlin 80 Stöckerarbeiter ausgesperrt, was diese veranlaßte, ihrerseits Forderungen zu stellen. Die straflosigen Fabrikanten haben sich nun dazu bequemen müssen, die Forderungen zu unterschreiben damit sie ihre Arbeiter wieder bekommen konnten.

\* Eine genaue Liste über diejenigen Arbeiter zu führen, die am 1. Mai durch Arbeitsruhe demonstrieren, hat sich die Polizei in Straßburg i. E. zur Aufgabe gemacht. Wie früher, so gingen auch dieses Jahr nach dem 1. Mai die Schutzleute in zahlreichen Etablissements der Stadt und der Vororte von Werkstätte zu Werkstätte, um Zahl und Namen der Fernenden festzustellen. Auch vor den Mühen eines wiederholten Besuchs schreckten sie nicht zurück. Einen vernünftigen Grund für diese Maßnahmen, bemerkt hierzu der „Vorwärts“, vermögen wir nicht einzusehen; es müßte denn sein, daß man auf dem Polizeipräsidium der Reichshauptstadt die Absicht hat, durch eine derartige Beschäftigung der unteren Sicherheitsorgane den Beweis dafür zu erbringen, daß die von gewisser Seite gerade in jüngster Zeit wieder laut gewordenen Klagen über einen Mangel an Polizeimannschaften jeder Begründung entbehren.

\* Auch die Krefelder Unternehmer verspürten einen Thatendrang und so legten sie Strafen auf diejenigen Arbeiter, welche am ersten Mai feierten. In einer Anzahl Sammetappreturen hatten die Arbeiter am Nachmittage gefeiert. Für diese Frevelthat wurde ihnen außer dem Lohnabzug noch eine Geldstrafe zuklirt. Die Arbeiter wollten sich dieses nicht bieten lassen und opponirten hiergegen. Sofort ließen die Unternehmer die Mittheilung an sämtliche Appreturarbeiter ergehen, daß, wenn in einer Fabrik wegen der Strafe Differenzen entstehen, alle Appreturen geschlossen würden. Ein sonst ziemlich humaner Fabrikant erklärte, wenn ich auch meinen Arbeitern die Strafe auf die eine oder andere Art erzeuge, aber bestrafen muß ich sie, denn es ist in der Fabrikantenvereinigung beschlossen. Unter keinen Umständen dürfe gebuldet werden, daß die Arbeiter am ersten Mai „blau“ machten, wie die Herren sich so geschmackvoll ausdrückten. Nachdem die Arbeiter mit den Gewerkschaftsführern die Sachlage überlegt, haben sie beschlossen, in diesem Falle es nicht auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Ein Hauptgrund war der, daß im Duppertthal der große Textilarbeiterkampf noch tobt.

\* Welch enormen Umsatz das sozialistische Volkshaus (Maison du Peuple) in Brüssel hat, zeigt die Bilanz über die Geschäftsperiode vom 1. Juli bis 31. Dezember 1899. Nach Abzug von 44 000 Fr. für die Amortisation des Kapitals, 25 000 Fr. für Schulden und Zinszahlung und 20 000 Fr. für den Reservefonds verbleibt dem Unternehmen aus jeder Zeit ein Reingewinn von 275 000 Fr. Wie rapid sich das Unternehmen entwickelt hat, zeigen die nachstehenden Ziffern. Die Aktien des Unternehmens sind seit 1890 von 124 000 auf 2 1/2 Mill. Fr. gestiegen. Der Werth der Einrichtung betrug 1890 45 000 Fr., 1900 beinahe zwei Millionen. Das Waarenlager repräsentirte 1890 einen Werth von 26 000 Fr., gegenwärtig hat die Maison du Peuple Waarenvorräthe im Werthe von 315 000 Fr. 1890 wurden an Löhnen und Gehältern monatlich 6000 Fr., heute werden 37 000 Fr. bezahlt. 1890 wurden wöchentlich 25 000 Laibe Brot gebacken, gegenwärtig 200 000.

**Verschiedenes.**

— Ein „ehrlicher“ Profit! Unser Petroleum ist im Laufe der letzten Jahre bekanntlich stetig im Preise gestiegen, dank der Monopolwirtschaft und unerfättlichen Profitlust der großen „Petroleumkönige“. Die amerikanische „Standard Oil Company“ steht an der Spitze dieser Petroleumwucherer. Diese Gesellschaft vertheilte unter ihre 3000 Aktionäre als letzte Vierteljahrsdividende die Kleinigkeit von zwanzig Millionen Dollars, wovon der Löwenantheil auf etwa ein Duzend derselben entfällt, welche die Mehrzahl (80 Prozent) der Aktien besitzt; das Haupt der Bande, Rockefeller, theilte davon 5 Millionen Dollars ein. Trotz der ungeheuren Profite ward vor einiger Zeit der Preis des Petroleums um drei Cents pro Gallone erhöht. Von 1891 bis 1895 betrug die jährliche Dividende je 12 Millionen Dollars; 1896 schnellte sie auf 31, 1897 auf 33 Millionen; 1898 betrug sie 30, 1899 wieder 33 Millionen. Vor sechs Jahren standen die Aktien auf 167, heute auf 547 Dollars, eine Steigerung im Marktwert der selben um 380 Millionen Dollars.

**Gesundheitspflege.**

Nasenbluten. Ein Arzt versuchte in einem sehr hartnäckigen Fall von Nasenbluten, an dem die Geschicklichkeit verschiedener Mediziner scheiterte, das vielangeordnete Mittel, nämlich heißes Wasser, mit gutem Erfolg. Er verordnete ein fast unerträglich heißes Fußbad. Die Füße des Patienten wurden in Wasser von 35° K. gethan; nachdem ein wenig daran gewöhnt, goß der Arzt kochendes Wasser nach, und in einigen Minuten schon verminderte sich die Blutung, die bereits einige Stunden gebauert hatte, um endlich ganz aufzuhören.

Eichenvindenthee ist leider den meisten Leuten ganz unbekannt und wäre doch für viele Kaufende ein nützliches Hausmittel. Nicht schwächliche Naturen sollen jeden Morgen und Abend 2 bis 3 Löffel voll Eichenvindenthee trinken; er kräftigt, wie kaum ein anderes Mittel, ist gut zu trinken, widersteht nicht, macht frisch und behaglich. Er wirkt noch besser, wenn etwas Wein daran kommt, ganz besonders aber wirksam ist dieser Thee, wenn etwas Honig beigemischt oder damit getrunken wird.

**Fragekasten.**

Wie kann man gebrauchte Spielkarten reinigen, ohne daß dieselben ihre Steife verlieren? S.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Erschienen ist Heft 83.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 82.

Weltfrach und Weltmarkt. Eine weltpolitische Studie von Franz Mehning. Diese neueste Broschüre aus dem Verlag der Buchhandlung Vorwärts zum billigen Preise von 25 Pf. kommt zur Veranhandlung der Notenvorlage gerade gelegen. Denn sie erörtert im historischen und sozialpolitischen Zusammenhang nach Ursache und Wirkung die Weltpolitikerexperimente in England, Frankreich, Holland, Deutschland u. im früheren Jahrhundert und wir meinen, die Kenntniß dieses historischen That-sachenmaterials sei für unsere Genossen und Gegner des-

halb besonders lehrreich, weil sie erst das Verständnis eröffnen für die heutige Weltpolitik des fruchtenden Kapitalismus, der nur noch ein Mittel zur Verlängerung seiner Herrschaft sieht: Krieg und Schutzölle, und für die dadurch bedingte Stellung der Arbeiterklasse zu dieser Weltpolitik des Reiches und ihrer Flottenvorlage.

**Kammergericht contra Kammergericht.** „Durch Rechtsirrtum des höchsten preussischen Gerichtshofes zur strafbaren Handlung verleitet und dann von demselben Gericht dafür bestraft.“ Ein Beitrag zur modernen Rechtsprechung von Adolf Hoffmann. (37 Seiten. Verlag von A. Hoffmann, Berlin O., Blumenstr. 14. Preis 50 Pf.) Der Verfasser schildert unter dankenswerther Beibringung der Aktenstücke die Kämpfe, die er seit länger als einem Jahrzehnt gegen den religiösen Zwangsunterricht in der preussischen Volksschule geführt hat. Es handelt sich um die überaus bedeutende Frage, wo die Grenze zwischen der verfassungsmäßig festgestellten Gewissens- und Glaubensfreiheit des Staatsbürgers und zwischen dem staatlichen Unterrichtszwang zu ziehen ist.

Nachdem der Verfasser im Jahre 1889 von der Schulbehörde Strafmandate erhielt, weil er seine Kinder an Religionsunterricht, da er Dissident, nicht teilnehmen ließ, brachte er die Sache vor das Kammergericht. Der Angeklagte wurde damals freigesprochen. Neun Jahre später erhielt er in der gleichen Sache wieder ein Strafmandat und jetzt wurde er vom Kammergericht verurteilt.

**„In Freien Stunden“**, illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk in Wochenheften à 10 Pf., Verlag Buchhandlung Nordwärts Berlin. Lieferung 17. und 18 sind, jedoch erschienen und enthalten die Fortsetzung des Jotaischen Romans „Das Erbe des Nabob“. Ferner die feuilletonistischen Skizzen „Die Wunder des Nam Pershad“ und „Armeeseelengeschichten“. In Heft 19 beginnt ein neuer ergreifender Roman „Der Besen-Junker“ von B. Baring-Gould, der das Schicksal des armen, geistig höher stehenden Weibes in der Ehe mit einem rohen Manne schildert, ihren Kampf und schließlichen Untergang. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten.

**Abänderungen im Adressverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Bonn a. Rh.: Theodor Blumhardt, Kesselftr. 12 III.  
Brieg i. Schl.: H. Lohr, Neuhäuserstraße 24 III.  
Erfurt: Max Lucas, Nonnengasse.  
Heutlingen: Carl Michaelis, Krämerstraße 16.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahl.**

Bonn a. Rh. Z. Theodor Blumhardt, Kesselftr. 12 III; von 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 8—<sup>1</sup>/<sub>9</sub> Uhr. (Auch lokale Unterstützung.)  
H. Bei J. Rupp, Stiffstraße 21.  
Brieg (Schlesien). H. Gasthof zum „Goldenen Adler“, Langestraße 24.  
Eberfeld. Z. Hermann Arndt, Arrenbergerstr. 43 II; von 12<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> und 8—<sup>1</sup>/<sub>9</sub> Uhr.  
Neu-Ruppin. Z. W. Hinz, Bergstraße 5; Wochentags Abends von 7—8 Uhr, Sonntags Vormittags 11 bis 12 Uhr.  
Heutlingen. Z. Wilh. Schmid, Gartenthor, bei Flachner Schmid; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr.

**Berlin!**

**An alle in den Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

Die Tariffkommission der Buchbinder Berlins macht hiermit bekannt, daß ihre regelmäßigen Sitzungen jeden Donnerstag, Abends von 8 Uhr an, im Gewerkschaftshaus, Engelfufer 15, Verbandsbureau (Bibliothekszimmer), stattfinden. Den Kollegen und Kolleginnen Berlins ist hiermit Gelegenheit gegeben, ihre Beschwerden betreffend Nichterhaltung des Tarifs u. s. w., mündlich vorzubringen. Schriftliche Anfragen und Mitteilungen sind an Kollegen Herrmann Engel, Ackerstraße 6/III, zu richten.

Auch möchten wir die Kollegen und Kolleginnen ersuchen, die Widerstandsfondslisten mehr zu berücksichtigen und in allen Werkstuben zirkulieren zu lassen, resp. darauf zu zeichnen. Es liegt im allgemeinen Interesse, wenn wir hier an Orte einen nennenswerten Lokalfonds besitzen. Sammelisten sind auch von der Tariffkommission an den Sitzungstagen zu haben.

J. A. der Tariffkommission:  
Franz Bytomski, Dresdenerstr. 9, S. 1.

**Briefkasten.**

J. A. in London. Brief eingetroffen, Zeitungen werden gesandt, auch das Verbandsprotokoll, sobald fertig. Grüße von R. freundlichst erwidert.

Nach Brieg und Breslau. Beide Karten aus Smortawe erhalten; die Zusammenkunft hat hoffentlich die Beister gut angeregt.

Zahlstelle Bonn. Gruß vom Siebengebirge erhalten, gute Stimmung erfreut.

Zahlstelle Solingen. Dank für Gruß vom Stiftungsfest. Zahlstelle Glogau. War sehr angenehm, vom Stiftungsfest gute Nachricht zu bekommen.

Nach Chemnitz. In Herrenhaide war's wohl recht gemütlich, wie Karie vermuten läßt.

R. A. in Dresden. Gratulieren!  
G. R. in Zeitz. Bericht ist nicht gekommen. Der Versammlungskalender ist abgeschafft.

Berichte aus Leipzig und Eberfeld, betreffend Versammlungen vom 12. Mai, sowie Korrespondenz Barmen, mußten zurückgestellt werden.

Des Himmelfahrtfestes wegen muß die nächste Nummer schon am Mittwoch expediert werden. Einwendungen, welche in die Nummer kommen sollen, deshalb umgehend erbeten.

**Anzeigen.**

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sitz Leipzig.**  
270] [2,70

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**  
Der neue Kassier Herr K. Hänsel wohnt Weihenburgerstraße 18 I.  
Krankenanmeldungen zc. werden unter dieser Adresse entgegen genommen.

Die Einzahlung der Beiträge, Auszahlung des Krankengeldes, Aufnahmegebühren zc. werden wie seither im Kassenlokal, „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße 17/19, jeden Samstag Abend entgegen genommen.  
Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Hannover.**  
Am 9. d. M. verstarb plötzlich unser langjähriges Mitglied, der Buchbinder  
**Louis Koch**  
im Alter von 63 Jahren.  
Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Bremen.**  
**Am Himmelfahrtstage, 24. Mai, Ausflug nach dem Hasbruch.**  
Treffpunkt: **Neustädter-Bahnhof** Mittags pünktlich 1 Uhr, Abfahrt 1<sup>10</sup>. 271] [1,10  
Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

**Buchbinder-Männerchor München.**  
272] (Mitgl. d. Arbeiter-Sängerbundes.) [1,50  
Samstag den 26. Mai 1900

**IX. Stiftungsfest im „Elysium“ (Kändlerstraße)**  
mit **Konzert, Gesang, komischen Vorträgen** und **Tanz.** Anfang 8 Uhr. Eintritt: Herren 30, Damen 20 Pf. Tangen frei.  
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein  
**Der Ausschuss.**

**STUTTGART.**  
273] **Am Himmelfahrtfest gemeinschaftlicher Frühhausflug mit Musik** [3,00  
über **Wiesloch** nach **Hohenheim**. Dasselbst Beschäftigung der landwirtschaftlichen Sammlungen. Ebenfalls ist für **Kinderspiele** Vorkehrung getroffen.  
Abgang Morgens **präzise 7 Uhr** vom **Wilhelmsplatz**, Ecke Wilhelmstraße.  
Zu diesem Ausflug laden die verehrlichen Mitglieder mit ihren Angehörigen zu vollzähliger Beteiligung freundlichst ein  
**Die Vorstände der Zahlstelle und des Buchbinder-Männerchors.**

**Zahlstelle Berlin.**

Dienstag den 22. Mai 1900, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, in Feuersteins Festsaal, alte Jakobstraße 75

**Mitglieder-Versammlung.**

274] Tagesordnung: [3,70  
1. **Vortrag.**  
2. **Abrechnung vom Stiftungsfest.**  
3. **Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.**  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**

Montag den 4. Juni (2. Pfingstfeiertag)  
**Früh-Ausflug nach Hessewinkel am Dämmeritz-See.**  
Abfahrt Morgens 6 Uhr 21 und 7 Uhr 25 Min. vom **Schleischen Bahnhof.**  
Fahrt bis **Neu-Rahmsdorf.**  
Von dort zu Fuß (20 Min.) nach dem herrlich am Wald und Wasser gelegenen „**Gesellschaftshaus Dämmeritz-See**“.

**Tanz. — Spiele im Wald u. s. w.**  
Mittagstisch 1 Mk. — Kaffeekochen. — 1 Liter Milch 30 Pf.  
Karten à 25 Pf., welche zum Tanze und zur Teilnahme an den Spielen berechtigen, werden sofort nach der Ankunft in Hessewinkel ausgegeben.  
**Hin- und Rückfahrt per Dampfer 1 Mk.**  
(Alles Nähere über Dampferfahrt siehe nächste Nummer d. Bl.)

**Buchbindergehilfe,**  
solid und zuverlässig, zur Verrichtung der in einer Buchdruckerei vorkommenden Papierarbeiten, an den Bodensee in dauernde, gutbezahlte Stellung gesucht. Offerte unter **B. M. F.** an die Expedition d. Bl. erbeten. 275] [1,60

Gesucht zu möglichst sofortigem Eintritt ein [1,20  
**tüchtiger Buchbindergehilfe**  
für dauernd. Offerten mit Gehaltsforderung an  
**D. Poppe, Geschäftsbüchsenfabrik, Saalfeld a. Saale.**  
276]

**Einen tüchtigen Linierer**  
sucht für sofort **J. Langs Buchdruckerei, Taubertischhofheim.**  
277a] [1,40

**Dritte veränderte Auflage!**  
**Scherms Reisehandbuch**  
278] für wandernde Arbeiter. [1,60  
(Auch Tourenbuch für Radfahrer!) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisenbahn- u. 2 Strassenkarten. Gebunden 1,50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und **J. Schorm, Nürnberg.**

279] **Dölitz-Leipzig.** [2,20  
Haltestelle der Großen Leipziger Straßenbahn Linie Gohlis — Kaiser-Wilhelmstraße — Bösnig — Dölitz.  
Empfehle meinen Gasthof „**Zum Reiter**“ mit großen **Gesellschaftszimmern, Gasttube, Billard, schönem schattigen Garten mit heißer Kolonnade, schönem Tanzsaal** zur freundl. Benützung bei Ausflügen, Festlichkeiten zc.  
Hochachtungsvoll  
**Bernhard Klähn.**